

# **Bernhard Nocht als Namensgeber des Instituts für Tropenmedizin?**

## **Gutachten zur Haltung des Tropenmediziners zum Rassismus und zum Nationalsozialismus**

Von Thomas Großbölting

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Bernhard Nocht als Namensgeber des Tropeninstituts – Anlass und Kontexte der Diskussion.....</b>	<b>1</b>
<b>1.1. „Ehrregime“ und Handlungsspielräume: Zugänge zu individueller Belastung im Nationalsozialismus und im rassistischen Kolonialismus .....</b>	<b>7</b>
<b>1.2. Wie lässt sich NS-Belastung biografisch untersuchen? .....</b>	<b>9</b>
<b>1.3. Wie lässt sich Rassismus biografisch untersuchen? .....</b>	<b>12</b>
<b>2. Kindheit, Jugend und erste Karriereschritte Nochts – eine biografische Hinführung.....</b>	<b>16</b>
<b>3. Bernhard Nocht und der Rassismus .....</b>	<b>22</b>
<b>3.1. Vom Heilversuch zum Menschenversuch? Forschungen zur Schlafkrankheit und zur Malaria am Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten.....</b>	<b>22</b>
<b>3.2. Das Tropeninstitut und die Kolonialmedizin in der Diktatur: Umbruch, Akklamation und Kolonialrevisionismus .....</b>	<b>28</b>
<b>4. Bernhard Nocht im Nationalsozialismus .....</b>	<b>32</b>
<b>4.1. Bernhard Nocht und das Bekenntnis der Professoren zu Adolf Hitler .....</b>	<b>32</b>
<b>4.2. Bernhard Nocht als öffentlicher Akteur und als öffentliche Figur .....</b>	<b>34</b>
<b>4.3. Bernhard Nocht und die Auseinandersetzung um die Besetzung der Direktion des Tropeninstituts .....</b>	<b>37</b>
<b>4.4. Die Ehefrau von Bernhard Nocht als „jüdischer Mischling 2. Grades“ .....</b>	<b>39</b>
<b>4.5. Nochts Freitod im Mai 1945.....</b>	<b>39</b>
<b>5. Resümee: Wie umgehen mit dem Namen Bernhard Nocht?.....</b>	<b>41</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>46</b>
<i>Archive.....</i>	<i>46</i>
<i>Verzeichnis der gedruckten Quellen und Forschungsliteratur.....</i>	<i>46</i>

# 1. Bernhard Nocht als Namensgeber des Tropeninstituts – Anlass und Kontexte der Diskussion

Bernhard Nocht war Hafenarzt und Organisator des städtischen Medizinalwesens in Hamburg, Tropenmediziner, Universitätsrektor und Gründer des später nach ihm benannten Instituts für Tropenmedizin – der am 4. November 1857 in Schlesien geborene und am 5. Juni 1945 in Wiesbaden verstorbene Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator hat in seinem aktiven Berufsleben wie auch nach seiner Emeritierung zahlreiche Aufgaben und Funktionen übernommen. Im Bereich der öffentlichen Medizin in Deutschland war er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der wichtigsten Protagonisten. Insbesondere für seine Organisationstätigkeit und das Management in Wissenschaft und Tropenmedizin ist er vielfach geehrt worden. Weit über seine Emeritierung hinaus haben ihn Fachkollegen, Vertreter der Stadt, aber auch nationale und internationale Funktionäre mit Festschriften, lobenden Artikeln oder Orden und anderen Ehrungen ausgezeichnet.

„In dem Wunsche, den Gründer und 30jährigen Leiter des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten und einen der ältesten Pioniere auf dem Gebiete der deutschen tropenmedizinischen Wissenschaft zu seinem 85. Geburtstag am 4. November 1942 zu ehren, bestimme ich, daß das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten künftig den Namen führt: Bernhard-Nocht-Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten.“

Diesen Erlass unterschrieb der NS-Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann am 3. November 1942; die Umbenennung wurde daraufhin zügig umgesetzt. Wie keine andere Ehrung steht diese Geste der Hamburger Politik für die große Wertschätzung, die Bernhard Nocht zeit seines Lebens entgegengebracht wurde.<sup>1</sup>

Achtzig Jahre später war es dann gerade diese öffentliche Präsenz von Bernhard Nocht in der Stadt und in der Wissenschaft, die zum Stein des Anstoßes wurde: Ersten institutsinternen Überlegungen zum Umgang mit dem Namensgeber folgte seit 2022 eine öffentliche Debatte um die Benennung des deutschlandweit größten Instituts für Tropenmedizin, welches mittlerweile in Form einer gemeinnützigen und selbständigen Stiftung öffentlichen Rechts und als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft arbeitet. Im Zentrum der Debatte steht die Frage, ob der so stark als Wissenschaftsorganisator ge- und verehrte Nocht aus aktueller Perspektive als Namensgeber tragbar ist. Die zunächst in verschiedenen Zeitungsartikeln geführte Diskussion

---

<sup>1</sup> Staatsarchiv Hamburg (StA HH) 131–4, 1942 A IV/44, Erlaß über die Neubenennung des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten. 24. Oktober 1942. Vgl. dazu *Hedrich, Nocht*, S. 303.

konzentriert sich dabei auf zwei Fragen: War Bernhard Nocht rassistisch? Und: War Nocht nationalsozialistisch?

Anlass für die Frage nach dem Nocht'schen Rassismus sind Äußerungen anlässlich einer seiner Forschungsreisen nach Daressalam. Die heutige Millionenstadt im ostafrikanischen Tansania war zwischen 1891 und 1916 Sitz der deutschen Kolonialverwaltung des sogenannten „Schutzgebietes“ Deutsch-Ostafrika: Nocht sei vorrangig an den ökonomischen und politischen Interessen des Deutschen Reiches und seiner Kolonialpolitik orientiert gewesen, so der Medizinhistoriker Philipp Osten. Aus dieser Haltung heraus habe er in einem „Bericht über seine Reise nach Deutschostafrika“ von 1912 kritisiert, dass das Malariamittel Chinin an europäische Kolonialbeamte und ihre Angehörigen, ebenso aber auch an die einheimische Bevölkerung ausgegeben worden sei – und dass man in einem naiven Glauben an die von Robert Koch entwickelte „Malariabekämpfung durch Chininbehandlung“ auf die „möglichste Trennung der Europäerwohnungen von denen der Farbigen überall nicht genügend geachtet“ habe.<sup>2</sup> Die beste Malariabekämpfung sah der Hamburger Tropenarzt in einer strikten Segregation von Menschen europäischer und afrikanischer Herkunft.

„Leider haben es die ärztlichen Ratgeber des Gouvernements nicht einmal erreichen können, dass die im Europäerviertel gelegene Schule für Negerkinder, die bekanntlich die besten Lieferanten von Malariaparasiten für die Anophelesmücken der Umgebung sind, verlegt wird.“<sup>3</sup>

In der Beschreibung seiner Reiseeindrücke aus Daressalam hob Nocht die fehlende strikte Trennung zwischen den „Rassen“ als einen Hygienemangel hervor und lobte im Gegensatz dazu die Organisation der britischen Siedlungen wie Port Florence/Kisumu, in der das praktiziert wurde.<sup>4</sup> Aus heutiger Perspektive sind solche Aussagen inklusive des N-Wortes schwer erträglich – und bedürfen daher im Folgenden einer genauen Einordnung, um die Hintergründe dieser Äußerungen aufzuschlüsseln.

Wichtiger als seine persönliche Haltung aber erscheint sein Wirken als Organisator von Wissenschaft im Allgemeinen der Tropenmedizin im Speziellen: In seinen Forschungen wie

---

<sup>2</sup> Archiv des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin, Hamburg (ABNIT), 2–8, Abschnitt VII, Reiseberichte Daressalam: Bernhard Nocht, Reise nach Deutsch-Ostafrika, S. 23.

<sup>3</sup> Zitiert nach *Rybarczyk*, Hafenaarzt. Im Original ABNIT, 2–8, Abschnitt VII, S. 22–23. In der Quelle ist das N-Wort vollständig genannt, so dass ich an dieser Stelle im Zitat diese Bezeichnung auch wiedergebe, ohne mir damit die herabwürdigende Bedeutung des Wortes zu eigen zu machen. Zur Diskussion dieses Vorgehens vgl. *Dehlf's/Yazdani*, Anmerkungen.

<sup>4</sup> *Ebd.*

auch in seiner Tätigkeit als Arzt empfahl er nicht nur eine Trennung von Angehörigen verschiedener „Rassen“, um Infektionen zu verhindern beziehungsweise einzudämmen. Zugleich stand er als „Organisator der Tropenmedizin“ für ein Teilgebiet der Medizin und ihrer Verwaltung, das eng mit der vom Deutschen Reich ausgehenden kolonialen Machtpolitik und dem damit zusammenhängenden Unrecht verbunden war. Allein schon seine Position als Direktor in Hamburg machte ihn zu einer besonders herausgehobenen Person in diesem Feld, war doch das von ihm geleitete Institut die führende Einrichtung der deutschen Tropenmedizin.<sup>5</sup> Über sein persönliches Handeln als medizinischer Wissenschaftler hinaus ist deshalb danach zu fragen, ob und inwieweit er in seinen verschiedenen Ämtern und Funktionen im Bereich der Tropenmedizin Rassismus beförderte, vielleicht sogar selbst aktiv voranzutreiben suchte.

Hinzu tritt ein zweites Bedenken, welches mit der Schilderung der Umstände zur Benennung des Instituts nach Bernhard Nocht im Jahr 1942 schon angedeutet wurde: Unterzeichner des Erlasses, mit dem das Tropeninstitut den Namen Bernhard Nochts erhielt, war mit dem Reichsstatthalter Karl Kaufmann der mächtigste NS-Funktionär in Hamburg. Nicht nur aus Anlass seines 85. Geburtstages, sondern zu vielen Gelegenheiten wurde Nocht von der ab 1933 von Nationalsozialisten bestimmten Politik hofiert. Auch wenn er beim Antritt der Regierung Hitler seine Berufstätigkeit bereits beendet hatte, blieb Nocht aktiv, übernahm Termine für seine Nachfolger, wurde als ‚graue Eminenz‘ um Rat gefragt – und stand so auch im Licht der Öffentlichkeit und der Politik.

War Bernhard Nocht Anhänger des Nationalsozialismus? Wenn er auch nicht Mitglied der NSDAP war, so zählte er doch zu den Mitgliedern des NS-Reichskolonialbundes. Zudem steht seine Unterschrift unter einem *Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*, welches anlässlich einer vom sächsischen NS-Lehrerbund veranstalteten Kundgebung vom 11. November 1933 erstellt und später veröffentlicht wurde. Der Titel des Dokuments wurde diesem wohl erst im Nachhinein hinzugefügt. Nochts Name findet sich somit in einer Liste mit 900 weiteren Namen, meist Professoren, aber auch Privatdozenten und anderen Lehrbeauftragten bis hin zu Studenten. Darin finden sich unter anderem auch prominente Wissenschaftler wie der Neurologe Heinrich Pette, der Chirurg Ferdinand Sauerbruch oder der Philosoph Martin

---

<sup>5</sup> Vgl. Hedrich, Spitzenforschung.

Heidegger.<sup>6</sup> Die Umstände und die Interpretation dieser Unterschrift sind im Folgenden zu prüfen.

Politisch war Nocht im Kaiserreich sozialisiert und hatte seine Militärzeit bei der Marine verbracht. In vielen Belangen war er stark national bis nationalistisch eingestellt und blieb dieses, wie im Folgenden zu zeigen ist, bis an sein Lebensende. Das bedeutet einerseits, dass seine politischen Überzeugungen eine Schnittmenge zur NS-Ideologie aufwiesen, wie sie bei vielen monarchistischen oder auch nationalkonservativen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen zu verzeichnen ist. Es macht andererseits aber auch plausibel, was eine Lektüre der wenigen Schriften und Reden zeigt, in denen sich Nocht zu den politischen Entwicklungen dieser Zeit äußerte: Nocht knüpfte nicht unmittelbar an die politischen Gehalte an, die der Nationalsozialismus jetzt noch stärker betonte. Soweit bekannt äußerte er sich nicht antisemitisch und plädierte nicht für politische Gewalt im Inneren. Sein Rassismus bewegte sich weiterhin in den Bahnen des Kolonialrassismus der Vorkriegsjahre, aber radikalisierte sich nicht wie bei stärker darwinistisch, „rassenhygienisch“ oder territorial-expansiv ausgerichteten Rassentheoretikern im Nationalsozialismus. Die Vorstellung und Praxis der Eliminierung von Angehörigen als minderwertig erachteter „Rassen“, die Forderung nach ‚Lebensraum im Osten‘ oder auch den von Staatsseite umgesetzten Antisemitismus teilte Nocht nicht. Am 5. Juni 1945 begingen Bernhard Nocht und seine Frau in Wiesbaden Suizid. In der öffentlichen Diskussion um Nochts Person wurden zuletzt die Umstände seines Todes auf mögliche politische Implikationen hin befragt: Nahmen seine Frau und er sich das Leben, weil sie sich mit dem Wiederaufbau und der Neuorientierung überfordert sahen? Oder wollten sie sich „unbequemen Fragen“ entziehen?<sup>7</sup>

Ihre Tragweite gewinnt die Diskussion um die Benennung des Tropenmedizinischen Instituts zum einen aus aktuell-pragmatischen Gründen: Gerade in einer mehr und mehr internationalisierten Wissenschaftsszene, für die das Bernhard-Nocht-Institut ohne Zweifel steht, könne sich eine Benennung nach einem zweifelhaften Vorbild negativ auswirken, so argumentiert beispielsweise der Hamburger Medizinhistoriker Philipp Osten. „Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind mobil. Sie kennen die Folgen von Rassismus oft sehr genau. Belastete Namen könnten als Bedenkenlosigkeit interpretiert werden“.<sup>8</sup> Damit

---

<sup>6</sup> Vgl. *Grüttner*, Talar, S. 83–86.

<sup>7</sup> *Rybarczyk*, Hafendarzt.

<sup>8</sup> *Ebd.*

trifft Osten einen Punkt, den sich auch der Vorstand des Nocht-Instituts zu eigen gemacht hat, indem er sich offensiv mit der Benennung seiner Einrichtung auseinandersetzt.

Eine zusätzliche Virulenz bekommen die mit Nocht und der Namensgebung des Instituts verbundenen Fragen, weil sie nicht für sich alleine stehen, sondern eingebunden sind in eine größere aktuell geführte Debatte: Die Person Bernhard Nocht berührt mit den aufgeworfenen Fragen nach seiner Haltung zum Rassismus wie auch zum Nationalsozialismus eine Dynamik, die seit einigen Jahren die Diskussion um die erinnerungskulturellen Linien in Deutschland bewegt. Unter den Stichworten „Postkolonialismus“ und „Historikerstreit 2.0“ verhandeln Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit seit geraumer Zeit erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Fragen. Dabei steht insbesondere zur Debatte, ob und wie das Erinnern an die NS-Diktatur und speziell den Holocaust und das Erinnern an die Kolonialverbrechen ins Verhältnis zu setzen sind. Während das Anliegen, die weitgehende Abwesenheit der deutschen Kolonialvergangenheit in der deutschen Erinnerungskultur zu überwinden, auf weitgehende Zustimmung stößt, sind die Weiterungen dieser Diskussion hoch umstritten. Gehen die Kolonialverbrechen nicht nur zeitlich, sondern auch sachlogisch den Taten dem Holocaust voraus? Haben die Nationalsozialisten nicht nur die rassistische Ideologie, sondern auch den *Modus operandi* von Konzentrationslagern, Menschenversuchen und mehr aus dem Kolonialismus übernommen? Gibt es vielleicht sogar personelle Überschneidungen zwischen Tätern der Kolonialverbrechen und Tätern der Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden in Europa?

Oder ist dergleichen nicht nachweisbar, so dass entsprechende Vergleiche oder mindestens Bezüge vor allem die Forschung, weniger aber die Erinnerung voranbringen? In seinen Ausmaßen, in seinen ideologischen Projektionen, in seiner räumlichen Unbeschränktheit, in seinem Charakter als vom Staat getragenes Verbrechen und in seinem Rückbezug auf einen spezifisch deutschen völkischen Nationalismus zum Ende des 19. Jahrhunderts war der Holocaust einmalig. Dafür steht die im ersten Historikerstreit formulierte Überzeugung von der Singularität des Holocausts, die aktuell mit zweifelhaften Argumenten zurückgewiesen und mit guten Argumenten in ihrer Absolutheit in Frage gestellt und neu justiert wird.<sup>9</sup>

Der gelegentlich äußerst heftig geführte Streit verdeckt, dass Protagonistinnen und Protagonisten beider Seiten erinnerungskulturelle Ziele verfolgen, die einander nicht ausschließen, im Gegenteil: Die Etablierung eines dauerhaften und letztlich auch weltweiten

---

<sup>9</sup> Vgl. hoch überzeugend Wildt, Singularität, S. 128–147.

Holocaustgedächtnisses ist eine Erfolgsgeschichte, die sich in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen entwickelt hat. Da Erinnerung kein Nullsummenspiel ist, bei dem die Aufmerksamkeit für das eine die Wahrnehmung des anderen schmälert, steht das Holocaustgedenken einer starken und adäquaten Erinnerung an Kolonialismus und Imperialismus nicht entgegen, sondern kann diese im Gegenteil fördern.<sup>10</sup> In der Forschung gibt es bis heute zahlreiche Bemühungen, antisemitische Gewalt des Holocaust mit der rassistischen Gewalt des Kolonialismus mit ebendiesem Ziel zu vergleichen sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.<sup>11</sup> Es sei kaum zu bestreiten, so Frank Bajohr und Rachel O'Sullivan, „dass sich der NS-Imperialismus und das breite Feld nationalsozialistischer Massengewalt geradezu aufdrängen, vergleichend und damit auch unter kolonialen Prämissen erforscht und analysiert zu werden.“<sup>12</sup> In der Öffentlichkeit gehen solche Versuche leider oft fehl. „Eine rasch um sich greifende historische Orientierungslosigkeit“ konstatierte beispielsweise jüngst Andreas Wirsching in einem Artikel zu aktuellen Diskussionen um Rückbezüge auf die Vergangenheit und attestierte der dementsprechenden Debatte, „ohne Kompass“ zu sein.<sup>13</sup>

Auch wenn die nachfolgenden Überlegungen die damit aufgeworfenen Fragen aus der empirischen Beschäftigung mit Bernhard Nocht nicht beantworten, so kreuzen sich doch in der Person des Hafenarztes genau diese beiden Stränge der kollektiven Erinnerung und rufen die damit verbundenen Diskussionen und Emotionen ab. Auch die Forderungen nach der Namensumbenennung des Tropeninstituts sind in diesem Zusammenhang zu verorten und werden dementsprechend im Resümee interpretiert.

Gegen die zu beobachtende Tendenz zur hoch aufgeregten Debatte setzen die folgenden Darstellungen und Überlegungen auf eine Versachlichung: Die oben aufgeworfenen Fragen nach der Haltung und der Praxis von Bernhard Nocht gegenüber Rassismus/Kolonialismus und dem Nationalsozialismus sollen quellengestützt und empirisch angegangen werden. Die Ergebnisse von Recherche und Interpretation werden dann zu Argumenten für die Diskussion um Nocht als Namensgeber des Instituts für Tropenmedizin verdichtet.

Das Gutachten startet mit einer methodischen Überlegung dazu, wie sich die beiden zentralen Begriffe Rassismus und Nationalsozialismus für die Interpretation der biografischen Quellen

---

<sup>10</sup> Vgl. entscheidend für die aktuelle Debatte dazu *Rothberg*, Erinnerung.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die luzide Studie von *Bajohr/O'Sullivan*, Holocaust, S. 191–202.

<sup>12</sup> *Bajohr/O'Sullivan*, Holocaust, S. 202.

<sup>13</sup> *Wirsching*, Kompass, S. 6.

zu Bernhard Nocht fruchtbar machen lassen (Kapitel I). Mit den damit etablierten Hinsichten werden jeweils chronologisch Bernhard Nocht und seine Handlungen vor allem zwischen Jahrhundertwende und seinem Tod 1945 in den Blick genommen: Was wissen wir über die politische Haltung und Praxis von Bernhard Nocht und wie verhielt er sich gegenüber dem Nationalsozialismus? Wie läßt sich sein Agieren einordnen in die Kolonialbegeisterung und -politik des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus? (Kapitel II und III). Abschließend werden die Ergebnisse rekapituliert und mit Blick auf die Frage der Benennung des Bernhard-Nocht-Instituts diskutiert (Resümee).

Damit entwickelt das Gutachten im Folgenden einen themengebundenen Lebenslauf des Hafenarztes und Tropenmediziners. Mit dieser Ausrichtung orientiert sich der vorliegende Text zwar chronologisch am Lebenslauf von Bernhard Nocht, hat aber nicht den Anspruch einer klassischen Biografie, die die Entwicklung einer Person aus den einander folgenden Stationen ihrer Existenz herleitet. Ein solches Buch hat Markus Hedrich geschrieben, in dem er das Leben und Wirken Nochts darstellt.<sup>14</sup> Dankbar bin ich dafür, dass wir uns gegenseitig bei der Quellenrecherche unterstützen sowie auch unsere Ergebnisse diskutieren konnten. Dieser Austausch war mir ein Vergnügen – dass wir trotz (oder gerade wegen) dieser Kooperation zu teilweise unterschiedlichen Ergebnissen kommen, kann die Leserin oder der Leser sich zum intellektuellen Gewinn machen, wenn beide Texte nebeneinander gelesen werden. Ein solcher Abgleich bietet nicht nur umfassendes Wissen über Nocht, sondern auch ein exzellentes Lehrstück über die Vergangenheit und unsere Versuche heute, uns in dieser zu orientieren.

## **1.1. „Ehrregime“ und Handlungsspielräume: Zugänge zu individueller Belastung im Nationalsozialismus und im rassistischen Kolonialismus**

Die folgenden Analysen diskutieren die Person Nocht, seine Einstellung und sein Verhalten gegenüber Rassismus und Nationalsozialismus vor allem mit Blick auf die Benennung des von ihm gegründeten Tropeninstituts. Zentral steht damit der Akt der dargebotenen Ehrerbietung an Nocht im Mittelpunkt. Eine Benennung einer öffentlichen Einrichtung, eines Gebäudes, einer Verkehrsfläche oder einer Straße nach einer Person ist kein politisch neutraler Vorgang,

---

<sup>14</sup> Vgl. Hedrich, Nocht.

um einen Ort mit einem Namen zu versehen und ihn auf diese Weise zu markieren, im Gegenteil: Solche Benennungen sind bedeutungstragende Akte, die zunächst dazu dienen, die Leistungen der jeweils herangezogenen Person herauszuheben, für die Gegenwart als vorbildlich und für die Zukunft als erinnerenswert zu erklären. Zur Analyse solcher Prozesse haben Dietmar von Reeken und Malte Thießen das Konzept des „Ehrregimes“ vorgeschlagen: In den Fokus kommen damit Akteurinnen und Akteure, deren Motive und Ziele, die damit verbundenen Aushandlungsprozesse, die zu ehrenden Personen wie auch die Praktiken des Ehrens und die entsprechenden Rezeptionen.<sup>15</sup>

Mit diesem analytischen Zugriff ist schon angedeutet, dass Ehrungen in ihrer Tragweite deutlich über die einzelne damit bedachte Person hinausweisen. Die Gesellschaft verhandelt in diesem Medium ihre eigenen Werte- und Normensysteme und kann „im Zusammenspiel von Differenzierung und Integration den Zusammenhalt moderner Gesellschaften“ fördern.<sup>16</sup> Ebenso gut ist es aber möglich, dass Ehrungen die Öffentlichkeit spalten – die Debatte um Bernhard Nocht ist nur ein Beispiel dafür.

„Ehre ist ein Chamäleon“, so ein Resümee, welches Winfried Speitkamp aus seiner groß angelegten Studie zu Ehrpraktiken im 19. und 20. Jahrhundert zieht:<sup>17</sup> Was gestern als vorbildlich und für die Zukunft als erinnerenswert galt, muss das heute längst nicht mehr sein. Ehrungen sind keine statischen Momente, sondern dynamische Prozesse. Die Auseinandersetzungen darum erlauben einen tiefen Einblick in die sich wandelnden Wertvorstellungen und Praktiken der jeweils damit befassten Gesellschaft.

Was qualifiziert eine Person dafür, dass ihr Name zur Bezeichnung einer öffentlichen Einrichtung, einer Verkehrsfläche oder eines Platzes herangezogen wird? Was sind – umgekehrt gedacht – Kriterien, die eine Person für eine Ehrung diskreditieren und deshalb für eine Ent-Ehrung wie beispielsweise eine Umbenennung sprechen?<sup>18</sup> Die wechselnden Konjunkturen der Erinnerung an Bernhard Nocht sind ein beredtes Beispiel dafür: Was waren Motive und Kriterien der Benennung des Instituts für Tropenmedizin nach Bernhard Nocht im Jahr 1943? Wie gingen die Fachcommunity wie auch die Stadtgesellschaft damit in den folgenden Jahrzehnten um? Welche Gültigkeit kann diesen Überlegungen heute noch zukommen? Inwieweit erweisen sich diese als ‚zukunftstauglich‘?

---

<sup>15</sup> Von Reeken/Thießen, Ehrregime, S. 17–18.

<sup>16</sup> Vogt, Logik, S. 12.

<sup>17</sup> Speitkamp, Ohrfeige, S. 319.

<sup>18</sup> Vgl. zu diesem Aspekt Vogt, Logik, S. 338–369.

Um diese Fragen zu klären, ist zunächst nach der individuellen Belastung von Nocht mit Blick auf politische Ideologien und Weltanschauungen zu fragen. Dazu werden verschiedene Ebenen unterschieden und Kriterien entwickelt, mit denen wir uns seiner Biografie nähern. Vorbilder dafür findet das vorliegende Gutachten vor allem in der Diskussion um biografische Verstrickungen in den Nationalsozialismus, während Fragen nach Rassismus und dem damit verbundenen rassistischen Kolonialismus bislang weniger stark bearbeitet wurden.<sup>19</sup>

## 1.2. Wie läßt sich NS-Belastung biografisch untersuchen?

Ein erster Zugriff bei der Frage nach NS-Belastung richtet sich auf das Organisationsverhalten und die davon abgeleitete persönliche politische Praxis. Ein Vorbild findet diese Herangehensweise in dem wohl größten und folgenreichsten Versuch zu klären, wer Nationalsozialist war oder als nationalsozialistisch belastet galt – der kollektiven politischen Überprüfung der deutschen Bevölkerung im Zuge der Entnazifizierung in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das Leitprinzip dieser zunächst von den alliierten Besatzungsverwaltungen, dann in deutscher Regie betriebenen Befragungen und Verfahren war es, anhand eines Rasters von Kategorien festzustellen, wie hoch der Grad der Belastung des oder der Einzelnen war. „Hauptschuldige“, „Belastete“, „Minderbelastete“, „Mitläufer“ und „Entlastete“ – in diese Gruppen wurden die auf ihre Mitgliedschaften in NS-Organisationen, angegliederte Organisationen, Positionen im Staats-, Partei- oder sonstigem Machtapparat, aber auch auf berufliche Karrieren und persönliches Einkommen in den Jahren der Diktatur befragten Deutschen eingeteilt.<sup>20</sup>

Beim Begriff der NS-Belastung handelte es sich in diesem Verfahren nicht um einen „wissenschaftlich-analytischen Terminus, sondern zunächst um einen der politischen Justiz, mit dem anhand von bestimmten Kriterien die politische Schuld von Personen bestimmt werden sollte.“<sup>21</sup> Parallel zum große Teile der deutschen Bevölkerung erfassenden Entnazifizierungsverfahren legten es der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher und spätere Gerichtsverfahren darauf an, mit Blick auf die Hauptschuldigen wie auch die involvierten Institutionen eine rechtliche Be- und Verurteilung

---

<sup>19</sup> Ein Überblick zu verschiedenen Versuchen der Klassifizierung von NS-Belastung mit dem Stand 2017 findet sich bei *Templin, Untersuchung*, S. 7–13.

<sup>20</sup> Vgl. *Leßau/Steuer, Nazi*, S. 45.

<sup>21</sup> *Templin, Untersuchung*, S. 7.

durchzusetzen. Damit hatte sich in den Entnazifizierungsverfahren eine hochgradig formalisierte Vorstellung von Belastung entwickelt, die den Einzelnen im Institutionengefüge des NS-Regimes zu verorten suchte und darauf aufbauend ein Urteil fällte. Für unser Vorhaben mit Blick auf Bernhard Nocht gilt, dass Mitgliedschaften ein wichtiger Indikator sind. Sie können aber „nur ein erster Ausgangspunkt (sein), um das konkrete Verhalten der einzelnen Person im Nationalsozialismus zu untersuchen, anhand dessen Formen individueller Belastung geprüft werden.“<sup>22</sup>

Einen zweiten Zugriff, der politische Überzeugungen aus einem anderen Blickwinkel zu untersuchen erlaubt, bieten Ego-Dokumente jeglicher Art, die insbesondere beim biografischen Arbeiten und dessen Nähe zur einzelnen Person ins Gewicht fallen: Dazu zählen neben den Selbstauskünften im Entnazifizierungsverfahren auch (in klassischer Weise) Tagebücher, Briefliteratur, dokumentierte Äußerungen gegenüber Dritten in der Familie, gegenüber Freunden und in anderen, meist privaten Zusammenhängen. Die mit dieser Quellengruppe verbundene Erwartung ist, dass jeweils persönliche Motive für bestimmte Handlungen oder auch eine generelle Haltung, etwa gegenüber Diktaturen und ihren Ideologien benannt werden können. In der Regel sind solche Aussagen aber rar und, wenn vorhanden, meist wenig belastbar und entsprechend quellenkritisch vorsichtig zu behandeln. Bei zeitgenössischen Äußerungen stellt sich die Frage, inwieweit sie persönlichen Überzeugungen entspringen, sozialer Erwünschtheit geschuldet waren oder vor allem als Opportunismus zu werten sind.<sup>23</sup> Bei Äußerungen *ex post* liegt der Verdacht auf der Hand, dass im Rückblick die Vergangenheit anders erinnert oder bewußt verfälscht dargestellt wurde. Neben Reiseberichten, die im Fall des Tropenmediziners meist beruflichen Ursprungs waren, und repräsentativen Reden, die kaum als Ego-Dokumente im engeren Sinne zu werten sind, sticht im Fall von Bernhard Nocht ein Dokument besonders hervor, welches in der Bewertung seiner Person bereits eine besondere Aufmerksamkeit erfahren hat: In einem von ihm verfassten Brief nahmen er und seine Ehefrau kurz vor ihrem Freitod 1945 Abschied von ihren Kindern. Für die Frage der Haltung Nochts zum Nationalsozialismus spielt dieses Dokument eine wichtige Rolle.<sup>24</sup>

Mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten veränderte sich die politische Konstellation in Deutschland grundlegend: das Bekenntnis zum Nationalsozialismus, die

---

<sup>22</sup> Bösch/Wirsching, Einleitung, S. 21.

<sup>23</sup> Vgl. Kemper/Rentschler Handlungsspielräume, S. 37.

<sup>24</sup> Vgl. ABNIT, 1–67: Bernhard Nocht, Abschiedsbrief.

Angehörigkeit zu den verschiedenen Organisationen bis hin zum Hitlergruß – all diese Praktiken waren staatsseitig gefordert und somit normativ inklusiv.<sup>25</sup> Mit der diktatorischen Engführung von Gesellschaft und Politik wurde „eine grundlegend homogenisierte politische und öffentliche Ordnung durchgesetzt, in der polizeiliche Gewalt wie politische Kontrolle dafür sorgen, dass niemand mehr öffentlich für sich in Anspruch nehmen konnte, einen anderen Standpunkt als den des Nationalsozialismus zu vertreten.“<sup>26</sup>

Insbesondere in den Jahren 1933, 1934 und 1935 – der Phase der sogenannten Nationalen Revolution – machten sich große Teile der Bevölkerung daran, nun „dem Führer entgegenzuarbeiten“, so eine von Ian Kershaw der Quellsprache abgelauschte Formulierung.<sup>27</sup> Was vor 1933 vor allem über die Abgrenzung zu konkurrierenden politischen Weltanschauungen funktionierte, wurde nun breit ausgeformt, wenn für die verschiedenen Lebensbereiche ausformuliert beziehungsweise verhandelt wurde, was Nationalsozialismus jeweils bedeutete oder bedeuten sollte. Auf diese Weise entwickelte sich die Ideologie zu einem „politisch kontrollierte(n), aber intellektuell offene(m) Meinungsfeld“, welches verbindlich vor allem im Rekurs auf „einige Begriffshülsen“ war.<sup>28</sup> Solange die geäußerten Positionen anschlussfähig waren an „Leitbegriffe der NS-Weltanschauung wie Volk, Gemeinschaft, Führer und Rasse“, habe ein „breites Spektrum politischer, philosophischer und wissenschaftlicher Ideen“ formuliert werden können, solange das Vokabular und die Vorstellungswelt der NS-Ideologie bedient wurden.<sup>29</sup>

Seine besondere Ausformung fand der Nationalsozialismus weniger in einer stark ausgeprägten Ideologie, sondern vor allem in der politischen Praxis und seiner Gewaltanwendung. Anders als vergleichsweise die kommunistische Ideologie und ihre verschiedenen Richtungen, in denen eine systematische Weltanschauung mit dem Anspruch einer tiefen Formierung von Gesellschaft und Politik entwickelt wurde, stellte die nationalsozialistische Weltanschauung zwischen 1933 und 1945 kein umfassendes politisches Überzeugungssystem dar. Vielmehr „steckte sie den Rahmen des (öffentlich) Denk- und Sagbaren ab, in dem heterogene Meinungen und Einstellungen zulässig waren.“<sup>30</sup> Mit Blick

---

<sup>25</sup> Vgl. die exzellente Studie von *Allert, Gruß*.

<sup>26</sup> *Leßau/Steuer, Nazi*, S. 34.

<sup>27</sup> Vgl. *Kershaw, Hitler*, S. 7–9, 663–744.

<sup>28</sup> *Raphael, Ordnungsdenken*, S. 27.

<sup>29</sup> *Ebd.*

<sup>30</sup> *Leßau/Steuer, Nazi*, S. 35.

auf Nocht sind diese Überlegungen vor allem hinsichtlich seiner öffentlichen Schriften und Reden von Bedeutung.

Resümiert man die angestellten Überlegungen, dann ist die Frage nach persönlicher Belastung einzelner Personen wohl vor allem darüber zu beantworten, „was sie taten und weniger von dem, was sie waren“.<sup>31</sup> Insbesondere in biografischen Arbeiten bietet sich die Chance, nicht allein nach Organisationszugehörigkeiten und nach der (auto)biografischen Selbstpositionierung im System, sondern auch nach dem „Was“ und dem „Wie“ der individuellen Involviertheit in das System zu fragen.<sup>32</sup> Mit dieser Leitperspektive hat beispielsweise Claudia Kemper ein Modell entwickelt, mit dem sie die Akteure der Hamburger Wirtschaftselite hinsichtlich der jeweiligen „Handlungsspielräume“ analysiert. Sie geht dabei der Belastung einzelner Akteure wie auch des Kollektivs nach, indem sie empirisch in den Blick nimmt, was die jeweiligen Personen taten, inwiefern sie nützlich für die Etablierung wie auch für die Aufrechterhaltung der Diktatur waren und wie sie die sich ihnen bietenden Handlungsspielräume nutzten. Mit dieser Ausrichtung integriert der Begriff „sowohl persönliche Umstände und Prägungen, ego-taktische Aussagen als auch politische und soziale Kontexte und Strukturen und zeigt auf, welches individuelle Verhalten möglich war und schließlich an den Tag gelegt wurde.“<sup>33</sup> Unter dieser methodischen Vorgabe werden auch die folgenden Überlegungen zu Bernhard Nocht stehen, um die zu beobachtenden Verstrickungen in den Nationalsozialismus zu rekonstruieren.

### **1.3. Wie lässt sich Rassismus biografisch untersuchen?**

Was im Vorangegangenen für die Frage nach der NS-Belastung in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung entwickelt wurde, lässt sich auf die Haltung und die Praxis Nochts mit Blick auf den Kolonialismus und den damit verbundenen Rassismus übertragen. Als Tropenmediziner, vor allem aber als Organisator der Tropenmedizin stand er für ein Funktionssystem, welches eine wichtige Säule des Kolonialismus und des damit verbundenen Rassismus war.<sup>34</sup> Seine individuelle organisatorische Bindung, persönliche Aussagen und Positionierungen in der wissenschaftlichen Arbeit wie auch im öffentlichen und privaten

---

<sup>31</sup> Herbert, Nationalsozialisten, S. 39.

<sup>32</sup> Vgl. Kemper/Rentschler, Handlungsspielräume, S. 39.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Vgl. Eckart, Medizin, S. 541–550.

Raum, das professionelle Agieren als Tropenmediziner, Wissenschaftler und Direktor des Tropeninstituts, die im Sinne des Rassismus geschaffenen und genutzten Handlungsspielräume – ähnlich wie mit Blick auf die Positionierung Nochts zum Nationalsozialismus sind auch diese Fragen, nach seiner Haltung zu Kolonialismus und Rassismus zu stellen.

Trotz einer intensiven Beschäftigung mit der Kolonialgeschichte, der Eugenik, rassistisch motivierter Vernichtung im Nationalsozialismus und der Verbreitung und Umsetzung anderer rassistischer Politiken ist in der Geschichtswissenschaft die Forschung zu „Rasse“ als eines ‚natürlich‘ gedachten und dem Rassismus geschuldeten Konstrukt noch am Anfang.<sup>35</sup> Insbesondere mit Blick auf die Zeitgeschichte bleibe die kritische Erforschung von Rassismus eine „Leerstelle“, so Maria Alexopoulou, die vor allem aus dem Selbstbild der Bundesrepublik resultiere, dass das Phänomen spätestens seit 1945 keine Rolle mehr gespielt habe.<sup>36</sup>

*Doing racism* - wie auf der Grundlage von Herkunft Ungleichheitsverhältnisse geschaffen und verfestigt wurden, ist an konkrete Zeiten und Orte gebunden.<sup>37</sup> Deshalb wird Rassismus im Folgenden nicht als überzeitliche und allanwesende Form von Diskriminierung verstanden, sondern als ein historisch entstandenes Phänomen modernen Herrschaftswissens und einer davon abgeleiteten Praxis.<sup>38</sup>

Für die Frage nach der Haltung Nochts zum Rassismus ist der spezifische Ausschnitt des in sich wandelbaren Konzepts von „Rasse“ und Rassismus von besonderer Bedeutung, der sich mit dem Hochimperialismus entwickelte: Seit den 1880er Jahren nahmen Mediziner die Anstöße von so unterschiedlichen Wissenschaftlern wie Carl von Linné, Charles Darwin und anderen auf und dynamisierten das bereits bestehende System der Hierarchisierung von Menschen mit der evolutionistischen Annahme, nach der sich „Rassen“ im Sinne einer natürlichen Auslese zum Besseren oder Schlechteren veränderten. Damit war ein folgenreicher Strukturwandel verbunden, hatte doch damit nicht nur die „angeblich naturgegebene ‚Rassenordnung‘ der Welt einen natürlichen Status (bekommen), sondern die rassistische Praxis der Ausgrenzung selbst.“<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Vgl. zum Forschungsstand Alexopoulou, *Rasse/race*.

<sup>36</sup> Alexopoulou, *Wissen*, S. 18–43.

<sup>37</sup> Vgl. *ebd.*, S. 46 f.

<sup>38</sup> Zur Einführung vgl. Geulen, *Geschichte*.

<sup>39</sup> *Ebd.*, *Geschichte*, S. 4 f.

Das Konzept „Rasse“ war auf diese Weise überaus präsent und prägte das wissenschaftliche Arbeiten in den Disziplinen, die heute als Lebenswissenschaften zusammengefasst werden.<sup>40</sup> Für die expansive und intensive Kolonialpolitik des Hochimperialismus bot insbesondere die mit Nocht auf das Engste verbundene Kolonialmedizin einen Ausgangspunkt für die Beherrschung von Natur und Menschen in den Kolonien, indem sie praktisch medizinische Handhabe vermittelte wie auch die Machtansprüche der Kolonisatoren gegenüber den Einheimischen legitimierte.<sup>41</sup>

Der Aufstieg des Nationalsozialismus brachte dann eine erneute Radikalisierung des Rassendenkens. Nach der Machtübertragung an Hitler wurde es nahezu direkt in staatliche Politik umgesetzt. Der als „Eroberung von Lebensraum“ seit 1939 deklarierte und geführte Krieg entfesselte dann die genozidale Gewalt noch mal in besonderer Weise.<sup>42</sup> Der Zusammenhang von Rassismus und Nationalsozialismus ist vielfältig, beschränkt sich nicht allein auf einen biologischen Rassismus und erst recht nicht auf die Entwicklungslinien, die der Kolonialrassismus vorgab: Zwar gaben Wissenschaftler aus dem Bereich der heute als Lebenswissenschaften zusammengefassten Disziplinen entscheidende Blaupausen für die Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten, darüber hinaus aber war der Rassismus in den Jahren 1933 bis 1945 (und vermutlich auch darüber hinaus) ebenso von vielfältigen kulturellen Differenzbestimmungen und Diskriminierungsperspektiven geprägt.<sup>43</sup>

So selbstverständlich die biologische Verankerung von „Rasse“ in der Medizin über viele Jahrzehnte vorausgesetzt wurde, so grundlegend wurde diese Vorstellung Anfang des zweiten Jahrtausends mittels der dann möglich gewordenen Genanalysen auch im engeren Sinne naturwissenschaftlich widerlegt. In Deutschland hat die Jenaer Erklärung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft vom September 2019 darauf aufmerksam gemacht, dass die Kategorie „Rasse“ keine biologisch-genetische Grundlage hat. „Es gibt – um es explizit zu sagen – kein einziges menschliches Gen, welches rassische Unterschiede begründet, noch nicht einmal ein einziges Basenpaar.“<sup>44</sup> Äußere Faktoren wie beispielsweise die Hautfarbe, die vor der Möglichkeit genetischer Analysen oftmals als Grundlage für eine Taxonomie in

---

<sup>40</sup> Vgl. Plümecke, Rasse.

<sup>41</sup> Eckart, Medizin, S. 57–59.

<sup>42</sup> Vgl. Wildt, Singularität, S. 136.

<sup>43</sup> Burleigh/Wippermann, Racial State, S. 51. Vgl. zur Diskussion Pendas u.a., Racial State.

<sup>44</sup> Fischer u.a., Jenaer Erklärung.

„Rassen“ herangezogen wurde, seien hingegen „eine höchst oberflächliche und leicht wandelbare biologische Anpassung an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten.“<sup>45</sup> „Das Konzept der Rasse“, so die Schlussfolgerung der Autoren, „ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung.“<sup>46</sup>

Im lebensweltlichen Alltag und in der Politik sind es allerdings nicht Genanalysen und medizinische Expertise, sondern gerade die Mischung aus (pseudo)medizinischer Forschung und soziokulturell fundiertem *Othering*, die Rassismus weithin und weiterhin wirksam machen. Die in der Vergangenheit und bis heute wirkmächtigste Taxonomie ist die von „weißen“ europäischen und „schwarzen“ afrikanischen Menschen.<sup>47</sup> In dieser Form ist Rassismus ein im hohen Maße veralltäglichtes Ordnungs- und Wissenssystem, welches Machtdisparitäten schafft und stützt. Den politisch-gesellschaftlichen Bedingungen passt sich dieses Denkmuster hoch flexibel an – „von der Rechtfertigung von Ungleichheit im Horizont des Universalismus, über seine biopolitische Funktionsweise in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis hin zu den jüngsten Formen eines Rassismus ohne ‚Rassen‘.“<sup>48</sup>

Dieses heutige Wissen um die allein kulturelle Bedingtheit der Vorstellung von „Rassen“ steht in Gegensatz zu den wissenschaftlichen Überzeugungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts: Bernhard Nocht arbeitete als medizinischer Forscher und als Wissenschaftsorganisator auf dem Fundament einer Weltsicht, welche „Rasse“ als Grundlage für eine biologisch basierte Unterscheidung von Menschengruppen verstand. Er bewegte sich damit in einem Rahmen, den die Wissenschaft insgesamt und die Medizin speziell für sich entwickelt hatte und dann ‚wissenschaftlich‘ fundiert vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts parallel zum Kolonialismus weiter vorantrieb. „Rassismus ist ein System, und in diesem tragen Individuen zwar Mitverantwortung, können es aber auch nicht so einfach verlassen“, so konstatiert mit Susan Arndt eine der kritischsten Rassismusforscherinnen in Deutschland.<sup>49</sup> Geschichtswissenschaftlich gilt es, diesen zeithistorischen Kontext zu berücksichtigen und sowohl die Texte wie auch die Praxis Nochts darin einzubetten.

---

<sup>45</sup> *Ebd.*

<sup>46</sup> *Ebd.*

<sup>47</sup> Vgl. Arndt, Rassismus, S. 18 und passim. Vgl. exemplarisch die Debatte um den Begriff Rasse im Grundgesetz: *Deutsche Bundestag*, Experten.

<sup>48</sup> Geulen, Geschichte, S. 8.

<sup>49</sup> Arndt, Rassismus, S. 418.

## 2. Kindheit, Jugend und erste Karriereschritte Nochts – eine biografische Hinführung

Es waren die Konsequenzen aus der Hamburger Choleraepidemie 1892, die Bernhard Nocht nicht nur zu einer prominenten Figur im Gesundheitswesen, sondern auch in der Öffentlichkeit der Stadt machten: Als im Sommer dieses Jahres die Zahl der an der Cholera verstorbenen Menschen in die Höhe schnellte – insgesamt fielen der Seuche in diesem Jahr über 8600 Menschen zum Opfer – rief das Hamburger Medicinalkollegium am 23. August 1892 das kaiserliche Gesundheitsinstitut in Berlin zur Hilfe. Von dort waren der Leiter des Instituts, Robert Koch, und Mitarbeiter bereits einen Tag zuvor in die Hansestadt aufgebrochen, um die Situation vor Ort zu untersuchen. Sie konstatierten einen massiven Ausbruch der Cholera, deren rapide Verbreitung sie auf die schlechte Hamburger Wasserversorgung und ihr spezielles Kanalsystem zurückführen konnten, welches – anders als im benachbarten preußischen Altona, das kaum von der Cholera betroffen war – die Erregerviren ungefiltert in die Haushalte übertrug.

Bernhard Nocht war als Mitglied des Berliner Teams um Robert Koch nicht nur an der Bekämpfung der Epidemie selbst beteiligt, sondern machte in der Folge einen wichtigen Karrieresprung. In Konsequenz der Katastrophe errichtete der Hamburger Senat das „Hygienische Staatsinstitut“ und fasste außerdem die Etablierung des neuen Amtes eines Hafendarztes ins Auge: Zusammen mit mehreren „Gehülfenärzten(n) und Gesundheitsaufseher(n)“ sollte es ihm obliegen, den Gesundheitszustand „auf allen im Hamburger Hafen liegenden Schiffen“ wie auch der Elbschiffer zu überwachen, umfassend zu kontrollieren und zu beraten. Auf Empfehlung Robert Kochs war Bernhard Nocht derjenige, der dafür ins Auge gefasst und zum 1. April zum Hafendarzt ernannt wurde.<sup>50</sup>

Nochts Erfahrung als Marinearzt, seine Tätigkeit im Institut von Robert Koch, vor allem aber seine Mitarbeit bei der Bekämpfung der Choleraepidemie in Hamburg selbst qualifizierten ihn laut zeitgenössischen Überlegungen dazu.<sup>51</sup>

„Er ist 2 ½ Jahre lang Assistent bei Koch in Berlin gewesen und hat sich durch mehrfache wissenschaftliche Arbeiten auch in weiten Kreisen bekannt gemacht. Im Zusammenhang damit genießt er auch im Kaiserlichen Gesundheitsamt ein großes Vertrauen, was sich darin bestätigt hat, daß man gerade ihn im vorigen Jahre an die gefährlichste Stelle nach Hamburg sandte. Glückliche Verbindung von Tüchtigkeit mit seemännischen Erfahrungen, von feinem

---

<sup>50</sup> Vgl. *Hedrich*, Nocht, S. 87–92.

<sup>51</sup> Vgl. *Mannweiler*, Geschichte, S. 11.

Wesen mit militärischer Zucht läßt ihn besonders geeignet für die Stelle als Hafendarzt erscheinen.“<sup>52</sup>

Zum 1. April 1893 quittierte Nocht den Militärdienst, um das zivile Amt der Stadt Hamburg zu übernehmen und dieses bis zum Jahr 1906 zu bekleiden.

Zumindest im Rückblick laufen viele der schulischen, universitären und beruflichen Stationen auf diese Position zu, entwickelte sich Nocht doch als Schüler, Student und mit seinen ersten beruflichen Schritten um die Pole Militär und Medizin: 1857 im niederschlesischen Landeshut geboren, schloss Nocht seinem Abschluss am dortigen Realgymnasium das Abitur am humanistischen Gymnasium in Waldenburg, heute Wałbrzych, an. Damit waren für ihn die Voraussetzungen geschaffen, um Militärarzt zu werden – ein Wunsch, den die allgemeine Hochschätzung des Militärs in dieser Zeit ebenso verstärkt haben mag wie die Karriereaussichten, bei denen sich ein rasches Einkommen mit den beruflichen Chancen eines Medizinstudiums verband. Nocht hatte nicht nur in seiner Verwandtschaft Vorbilder für eine Militärkarriere, sondern hatte als Kind und Jugendlicher auch selbst Eindrücke des deutsch-österreichischen Kriegs von 1866 erhalten, als Soldaten in seinem Heimathaus einquartiert waren.<sup>53</sup>

Nocht immatrikulierte sich 1876 an dem Königlich Medizinisch-Chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institut in Berlin. Zu Recht hat Markus Hedrich diese Einrichtung als das „medizinische West Point“ des Kaiserreichs qualifiziert.<sup>54</sup> Nahezu alle namhaften Vertreter der Militär- und auch der Tropenmedizin der Zeit absolvierten hier ihr Studium: Der spätere Nobelpreisträger Emil von Behring beispielsweise war Kommilitone von Nocht, wie auch der Bakteriologe und wohl wichtigste Schüler von Robert Koch, Georg Gaffky – dieser empfahl seinen Mitstudenten Nocht später auch für das Amt des Hafendarztes.<sup>55</sup> Die Studierenden wurden neben dem Friedrich-Wilhelm-Institut und dem angeschlossenen Lehrkrankenhaus zugleich auch an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität unterrichtet. Dabei verbanden sich der medizinische Unterricht und die Patientenversorgung mit der Ableistung eines sechsmonatigen Wehrdienstes sowie verschiedenen anderen militärischen Unterweisungen.

---

<sup>52</sup> StA HH, 361–6–I, 0094, S. 18.

<sup>53</sup> Hedrich, Nocht, S. 30–33.

<sup>54</sup> Ebd., S. 36.

<sup>55</sup> Dazu und zu weiteren Beispielen vgl. Hedrich, Nocht, S. 41.

Im Sommer 1880 bestand Bernhard Nocht das humanmedizinische Rigorosum mit der Bestnote „summa cum laude“, wurde zum 1. Oktober 1880 als Unterarzt dem Pommerschen Jägerbataillon Nr. 2 zugewiesen und von diesem wiederum an die Berliner Charité abkommandiert, so dass er dort seine medizinwissenschaftliche Dissertation auf dem Feld der Neurologie verfassen konnte.<sup>56</sup> Am 16. November 1881 konnte Nocht das Verfahren abschließen und wurde mit einer statistischen Auswertung von Anwendungen der „Nervendehnung“ promoviert. Es schlossen sich Verwendungen bei verschiedenen militärischen Einheiten an. Zwei Stränge seiner beruflichen wie auch lebensweltlichen Orientierung sind damit deutlich angelegt: Militär und Medizin – beruflich widmete sich Nocht der Medizin und lernte und praktizierte diese in den militärischen Strukturen des Kaiserreichs. Wenige Jahre später trat ein weiteres Moment hinzu, welches prägend für die berufliche Entwicklung Nochts blieb: Am 2. Februar 1883 wurde Nocht zur Marine kommandiert und kam dort, nachdem er zunächst für einige Monate als Hilfsarzt auf zwei Ausbildungsschiffen gearbeitet hatte, direkt mit der Kolonialpolitik des deutschen Kaiserreichs in Berührung. Nochts lebenslange Beschäftigung mit den Kolonien und der Tropenmedizin fand seinen Anfang bereits mit dem ersten militärischen Kommando, welches der junge Marinearzt am 19. Juli 1884 auf dem Kanonenboot SMS *ILTIS* übernahm. Auf diesem Schiff war er verantwortlich für die Gesundheit der 70 Besatzungsmitglieder.

Wie ihre Schwesterschiffe war auch die *ILTIS* ein wichtiges Instrument der Kolonialpolitik des Kaiserreichs. Territoriale Herrschaft konnte zunächst vor allem über eine „planmäßige Anlage von militärisch geschützten Handelsfaktoreien“ erreicht werden, bevor man später zu stärker invasiven Formen überging.<sup>57</sup> Wie andere Kanonenboote auch wurde die *ILTIS* zu sogenannten Strafmissionen gegenüber Einheimischen eingesetzt, so beispielsweise 1883 bei den Pescadores-Inseln.<sup>58</sup> Außerdem konnte Markus Hedrich empirisch zeigen, dass Nocht am 25. August 1885 als Schiffsarzt einen spektakulären Einsatz der *ILTIS* erlebte: Der Kapitän des Schiffes hisste auf den Yap-Inseln, kolonial-deutsch Jap-Inseln genannt, Teil der Karolinen im Westpazifik, vor den Augen zweier vor ihm geankerter spanischer Schiffe die deutsche Flagge und reklamierte den Archipel als deutsches Schutzgebiet.<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> Vgl. *ebd.*, S. 48-49.

<sup>57</sup> *Osterhammel/Jansen*, Kolonialismus, S. 16. Vgl. *Hedrich*, Nocht, S. 52-53.

<sup>58</sup> Vgl. *Hedrich*, Nocht, S. 61.

<sup>59</sup> Vgl. *ebd.*, S. 62.

Nochts eigener Werdegang lässt sich ab diesem Zeitpunkt nicht mehr detailliert rekonstruieren: Noch bevor die *ILTIS* im Februar 1886 nach sechsjähriger Fahrt in den Hafen von Wilhelmshaven zurückbefohlen wurde, hatte Nocht das Kommando verlassen und war – so die nachträglichen Angaben – zu Studien über die Cholera in Ostasien verblieben.<sup>60</sup> Erst für die Zeit ab dem 3. Mai 1887 ist nachweisbar, dass sich Nocht wieder im Deutschen Reich aufhielt: Bis zum 21. Oktober 1887 war er Schiffsarzt auf dem Panzerschiff *Oldenburg*.

Entscheidender für ihn wurde die Kommandierung zum Wintersemester 1887/88 an das Hygienische Institut in Berlin, an dem zu dieser Zeit mit Robert Koch einer der führenden Bakteriologen lehrte und forschte. Bahnbrechend war ein unter anderem hier eingeleiteter infektionsmedizinischer Paradigmenwechsel: Ging man bis ins 19. Jahrhundert davon aus, dass sich Krankheiten durch sogenannte Miasmen, einfach gesprochen: durch Verunreinigungen beispielsweise im Wasser oder in der Luft, verbreiteten, so begannen Louis Pasteur und Robert Koch die Rolle von Bakterien und Viren bei der Verbreitung von Krankheiten nachzuweisen und zu erforschen. Mit der Entdeckung der Milzbrandsporen 1876, vor allem aber mit dem Nachweis des Tuberkuloseerregers 1882 konnte Koch nicht nur Infektionswege nachvollziehen, sondern stellte zugleich auch die weitere Forschung auf eine neue Grundlage: An der sogenannten „Weißen Pest“, der Tuberkulose, starben im Deutschen Reich circa ein Siebtel der Bevölkerung. Die Ursache für die Infektion wie auch die Infektionswege waren lange Zeit unbekannt. Über spezielle Nährböden und spezifische Färbetechniken gelang Koch der Nachweis von Erregern ebenso wie von Übertragungswegen. Damit verband sich der Take-off der modernen Bakteriologie – das Hygieneinstitut zog Ärzte aus aller Welt an. Seine Erfolge trugen ihn rasch die Karriereleiter hoch: Seit 1880 wirkte Koch in Berlin im Kaiserlichen Gesundheitsamt, 1885 wurde ihm dann die Leitung des neu eingerichteten Instituts für Hygiene der Universität Berlin übertragen. 1891 übernahm er dann die Stelle des Direktors des Königlich Preußischen Instituts für Infektionskrankheiten.

Bernhard Nocht befand sich in Berlin und speziell am Institut für Hygiene in einem hoch produktiven wissenschaftlichen Arbeitszusammenhang und einem Hotspot der Forschung, ohne selbst aber in diesen Jahren mit der Infektionsforschung oder der Bakteriologie beschäftigt gewesen zu sein. Persönlich arbeitete er in diesen circa zwei Jahren in der Schiffs- und Meeresmedizin: Aus welchem Stoff sollten Marineuniformen und Arbeitskleidung für Seeleute beschaffen sein, damit sie einerseits funktional für die Arbeit, andererseits auch

---

<sup>60</sup> Vgl. dazu *ebd.*, S. 63-64.

wasserbeständig sind? So die Grundfrage seiner Forschung, zu der er auch publizierte.<sup>61</sup> Als Koch die Direktion des Preußischen Instituts für Infektionskrankheiten antrat, nahm er Nocht nicht mit, sodass dessen Zeit in Berlin 1890 endete. Auf ihn wartete eine weitere Station als Schiffs- und später dann als Garnisonsarzt in Wilhelmshaven. Erst der Ausbruch der Cholera in Hamburg brachte Nocht wieder zu einer Kooperation mit Koch und in das Licht der Öffentlichkeit.

Bernhard Nochts Kindheit und Jugend, seine schulische Laufbahn sowie sein Studium und seine ersten beruflichen Schritte entwickelten sich in einer hoch dynamischen Zeit – wissenschaftlich ebenso wie politisch-gesellschaftlich. Diese Feststellung gilt insbesondere noch einmal verstärkt für die sozialen, politischen und (medizin)professionellen Bereiche, in denen Nocht selbst aktiv war: Insbesondere das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts war eine Hochphase des Nationalismus, der mit der Reichsgründung 1871 einen vorläufigen Höhepunkt erreichte und in die innere Nationsbildung mündete. Der Nationalismus war, so Norbert Elias, „eines der mächtigsten, wenn nicht das mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts“.<sup>62</sup> Pointiert gesagt: Dass aus Ostfriesen und Franken, aus Sachsen und Saarländern, aber auch aus Armen und Reichen, aus Protestanten und Katholiken, nicht zuletzt aus Männern und Frauen Menschen wurden, die einen Teil ihrer Identität daran knüpften, Deutsche (oder eben Franzosen, Italiener oder Polen) zu sein, war ein tiefgreifender Vorgang. Dabei verband sich die Nationalstaatsbildung in Deutschland in besonderer Weise mit dem Militär. Dafür stehen die Reichseinigungskriege ebenso wie die allgemeine Hochschätzung von militärischer Kultur, Ehrvorstellungen und Werten.

Ähnliches gilt für die Wissenschaft und insbesondere die Medizin: Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war (natur)philosophisches Wissen Bestandteil eines Kanons innerhalb der Medizin, der dann in der zweiten Hälfte immer stärker in Frage gestellt wurde. Mehr und mehr orientierte sich medizinisches Forschen und eine davon abgeleitete Patientenversorgung an den Naturwissenschaften und ihren Erkenntnissen. Der Paradigmenwechsel von der Miasmenlehre hin zur Erforschung von Bakterien und Viren steht als ein Beispiel für diese dynamische Entwicklung.

Nation, Militär und Medizin liefen zusammen in einem weiteren höchst dynamischen Feld, dem Kolonialismus – ein Politikum, welches in seiner Bedeutung weit über die relativ kurze

---

<sup>61</sup> Vgl. *Nocht*, Untersuchungen, S. 80–82.

<sup>62</sup> *Elias*, Studien, S. 194.

Phase des aktiven deutschen Kolonialismus zwischen 1884 und 1918 hinausreichte: Die Kolonien waren nicht nur Felder der Aktion, sondern Projektionsfläche und Experimentierfelder für gesellschaftliche Entwicklungen auch im Reich selbst.<sup>63</sup> Die bisherige Forschung zur Kolonialgeschichte und ihren Weiterungen hat herausgearbeitet, welche besondere Rolle die Medizin dabei spielte – und zwar weit über ihren pragmatisch-praktischen Nutzen hinaus: Nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch in den Kolonien trug die Medizin zur Staatlichkeit und zur Herrschaftsdurchsetzung entscheidend bei, indem sie Machtausübung ermöglichte und legitimierte.<sup>64</sup> Für viele Wissenschaftler war die Erfahrung in den Kolonien „ein Muster für die Kooperation zwischen Staat, Wirtschaft und Wissenschaft im Sinne deutscher ‚Weltpolitik‘“.<sup>65</sup>

In diesem Sinne kann die Phase des aktiven deutschen Kolonialismus als eine entscheidende Etappe unter anderem für die Etablierung einer rassistischen Ordnung qualifiziert werden, die währenddessen und nach dem Verlust der Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg stark auf das Reich selbst zurückwirkte. Die in den Kolonien gemachten Erfahrungen, so Pascal Grosse, stellten „das Reißbrett dar, auf dem der deutsche bürgerliche Nationalstaat eine neue Herrschaftsform entwarf, die auf einem ‚modernen‘ biologistischen Gesellschaftsverständnis beruhte.“<sup>66</sup>

Nation und Nationalismus, Militär und Militarismus, Kolonien und Rassismus – als schlesischer Jugendlicher, als Student der Militärmedizin, als Marineangehöriger und als Teilnehmer an kolonialen Expeditionen – die Biografie des jugendlichen und jungen Erwachsenen hatte vielfach Berührung mit diesen Entwicklungen.

Eine gutachterliche Würdigung muss diese gesellschaftlichen Entwicklungen als Kontext berücksichtigen und diese zugleich in die Biografie von Nocht selbst einbetten. Deswegen fragen die beiden nächsten Kapitel auf verschiedenen Ebenen danach, wie Nocht selbst sich zu Kolonialismus und dem damit verbundenen Rassismus wie auch dem Nationalsozialismus positionierte und wie er dementsprechend in diesen Bezugssystemen agierte.

---

<sup>63</sup> Vgl. dazu grundlegend *Van Laak*, Infrastruktur.

<sup>64</sup> *Thieß*, Gesellschaft, S. 21–132, *Eckart*, Medizin, vor allem S. 541–550.

<sup>65</sup> *Van Laak*, Rezension über: Grosse, Kolonialismus.

<sup>66</sup> *Grosse*, Kolonialismus, S. 10.

### 3. Bernhard Nocht und der Rassismus

Die vorangegangenen methodischen Überlegungen orientieren die Darstellung von Nochts professionellen Aktivitäten wie auch seiner privaten Lebensvollzüge. Wenn im Folgenden dessen Bezüge zum Rassismus untersucht werden, geschieht dieses grob chronologisch, orientiert sich vor allem aber an Nochts Aktivitäten als Mediziner und „Organisator der Tropenmedizin“ (Hedrich). Diese werden breit kontextualisiert in die Entwicklung des Kolonialismus und der Tropenmedizin insgesamt untersucht.

#### 3.1. Vom Heilversuch zum Menschenversuch? Forschungen zur Schlafkrankheit und zur Malaria am Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten

Die Tropenmedizin ist auch deshalb besonders in das Augenmerk der Wissenschaftsgeschichte geraten, weil in diesem Segment die Brücke zwischen den menschenverachtenden medizinischen Versuchen im Nationalsozialismus und denen davor besonders breit war. Es waren die Kolonien, die einen Raum für Experimente mit Menschen lieferten, der den Mediziner in Deutschland verschlossen war. Und es gab eine Kontinuität zwischen den an Menschen vollzogenen Forschungen vom Beginn des 20. Jahrhunderts zu den Menschenversuchen in beispielsweise den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten. Zu fragen ist daher, inwieweit das Hamburger Tropeninstitut unter der Ägide Nocht und danach in diese Zusammenhänge verstrickt war.

Zum Leitprojekt der im Deutschen Reich betriebenen Tropenmedizin entwickelte sich die Bekämpfung der Schlafkrankheit, die im damaligen Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania, Burundi und Ruanda grassierte.<sup>67</sup> Die mit dem Fachbegriff Trypanosomiasis benannte Infektion wird, so der Wissensstand heute, von der Tsetsefliege übertragen und löst Symptome vom Fieber über einen schläfrigen Dämmerzustand bis hin zum Tod aus.

Wie bei der Malaria standen auch hier keine immunisierenden Medikamente oder Verfahren zur Verfügung, so dass mit besonderer Verve nach einem chemischen Mittel zur Vorbeugung und Therapie gesucht wurde.<sup>68</sup> Um auf diesem Feld Fortschritte zu erzielen, wurden infizierte oder vermeintlich infizierte Afrikanerinnen und Afrikaner in Lagern konzentriert und mit hoch

---

<sup>67</sup> Vgl. Hedrich, Nocht, S. 161.

<sup>68</sup> Vgl. Eckart, Medizin, S. 544.

arsenhaltigen Mitteln behandelt. Der wohl prominenteste Vertreter dieser Forschungen war Robert Koch, der bei der Erforschung und Bekämpfung der Schlafkrankheit auf eine umfassende Atoxyl-Therapie setzte und diese Säure in hoher Dosierung einsetzte. „Die schweren Nebenwirkungen nahm er offenbar billigend in Kauf. Sie waren nicht nur äußerst schmerzhaft, sondern führten auch zur Erblindung von Patienten und bei einigen sogar zum Tod.“<sup>69</sup> Diese schweren Beeinträchtigungen, die die Medikamentengabe verursachen konnten, waren durchaus bekannt. Diese Experimente standen, so hat Wolfgang Eckart herausgearbeitet, in klarem Gegensatz zu „zum Teil bereits auch kodifizierten Auffassungen hinsichtlich humanexperimenteller Vorgehensweisen in der Heimat.“<sup>70</sup> In Berlin oder München wären diese Experimente wegen professioneller Regularien und Vorschriften nicht durchführbar gewesen, in dem als Musterkolonie geltenden Togo auch nur bis 1913/14, als die Kolonialverwaltung diese Vorgehensweise unterband.<sup>71</sup> Im sogenannten Deutsch-Ostafrika „wurden an vermeintlich minderwertigeren und uneingeschränkt in der Gewalt der Verwaltungsbehörden befindlichen Menschen der Kolonialperipherie Medikamente für die Pharmazeutische Industrie der Metropole rücksichtslos erforscht.“<sup>72</sup>

Nocht persönlich war an diesen Forschungen nicht direkt beteiligt. Aber es ist dennoch davon auszugehen, dass er mindestens informiert war: Ausweislich eines von ihm verfassten Berichts bereiste er 1911 und 1912 Afrika. Eine der ersten Stationen führte ihn in das Schlafkrankenlager bei Utegi. Später reiste er zum Ort Shirati im deutschen Kolonialgebiet und besuchte damit ein Zentrum der Schlafkrankheit. Aus seinen Beobachtungen empfahl er die Abholzung von Wäldern und Dickicht, in denen sich die Überträgerfliege entwickelte, die Aufrechterhaltung von ärztlichen Diensten (eine „erweiterte und wiederholte ärztliche Tätigkeit“ sei bei geringen Ausgaben „von größtem Nutzen für die Eingeborenen“)<sup>73</sup> wie auch die räumliche Trennung von Menschen aus Afrika und aus Europa.

Zudem stand Nocht in Kontakt mit „Dr. Scherschmidt“. Der von ihm wohl fälschlicher Weise mit einem doppelten „r“ geschriebene Mediziner Scherschmidt war Oberarzt im deutschen Schlafkranken-Konzentrationslager in Uteri. In dieser Funktion leitete er 1911 umfangreiche Versuche mit „dem in Tierversuchen [...] hervorragend bewährten Arsenolphenylglycin“ an internierten Einheimischen. Hierbei soll er sich „der Sache in ganz besonderer Art der Sache

---

<sup>69</sup> Zimmerer, Koch.

<sup>70</sup> Eckart, Medizin, S. 544.

<sup>71</sup> Vgl. ebd.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> ABNIT, 2–8, S.1301–62, hier S. 11: „Reise nach Deutsch-Ostafrika“ von Bernhard Nocht (1912).

[angenommen haben]“ und Dosiserhöhungen auf bis zu 2,0 g innerhalb von zwei Tagen vorgenommen haben. „Schwere körperliche Schädigungen und eine sehr hohe Mortalitätsrate waren die Folge.“<sup>74</sup> Wolfgang Eckart hat in seinen Studien das Ergebnis dieser Experimente zusammengestellt:

„Auf diese Weise starben im Lager Utegi unter der Behandlung Scherschmidts innerhalb kürzester Zeit von 35 Patienten nicht weniger als 15, davon sechs ‚unzweifelhaft an Intoxikation‘. Bei zehn Patienten derselben Gruppe traten schon nach kurzer Zeit wieder Trypanosomen auf, sechs Krankheitsbilder verschlechterten sich zusehends, während sich der Zustand nur eines einzigen Patienten ‚etwas‘ besserte. Drei Patienten gelang es, ‚sich der Beobachtung durch Entlaufen‘ zu entziehen.“<sup>75</sup>

Eckart ordnet diese Beobachtungen umfassend ein: Es sei erstaunlich, „wie gering die ethische Sensibilität der Ärzte gegenüber ihren Patienten auf der einen, wie groß aber auf der anderen Seite die Sorglosigkeit gegenüber dem eigenen Tun ausgeprägt war“. Ein Indiz dafür war laut Eckart, dass „der mehr experimentierende denn behandelnde Oberarzt der Schutztruppen, Dr. Scherschmidt, seine Versuchsergebnisse auch noch in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift publiziert hat.“<sup>76</sup>

Nachdem die Vorgänge auf diese Weise publik wurden, forderte das Reichskolonialamt einen gesonderten Bericht Scherschmidts und untersagte unmittelbar nach dessen Eingang telegraphisch jeden weiteren Versuch mit Arsenophenylglyzin in Deutsch-Ostafrika. Der Reichsgesundheitsrat beriet diese Vorfälle am 15. Juni 1911 und bekräftigte das verhängte Verbot.<sup>77</sup>

Wenn auch davon ausgegangen werden muss, dass Nocht mindestens informiert war über diese Experimente, war das Hamburger Tropeninstitut an diesen Experimenten nicht direkt beteiligt, und zwar aus einem wissenschafts- und machtpolitischen Grund innerhalb der Disziplin: Nach dem wissenschaftspolitischen Coup Nochts, das zentrale Tropeninstitut des Deutschen Reiches nicht in Berlin, sondern in Hamburg anzusiedeln, war ein ausgesprochenes Konkurrenzverhältnis zwischen Koch und seinem ehemaligen Schüler entstanden. „Nocht geriet, wie viele andere Koch-Schüler, in den wissenschaftlichen Bannstrahl Robert Kochs.“<sup>78</sup> Das wirkte sich aus bis hin zu den Auslandsaktivitäten des Hamburger Instituts, die

---

<sup>74</sup> Medizinal-Berichte 1910/11 (Berlin 1913), S. 60–61; zit. nach *Eckart*, *Medizin*, S. 347.

<sup>75</sup> *Eckart*, *Medizin*, S. 347f.

<sup>76</sup> Vgl. dazu *Scherschmidt*, S. 292–294. Insgesamt vgl. *Eckart*: *Kolonie*, insb. S. 215–227.

<sup>77</sup> Aufzeichnung (vertraulich) über die Sitzung des Reichs-Gesundheitsrates (Unterausschuß für Schlafkrankheit), vom 15. Juli 1911, Berlin Reichsdruckerei Nr. 2707.11.IV., 13f. zitiert nach *Eckart*, *Medizin*, S. 348.

<sup>78</sup> *Hedrich*, *Nocht*, S. 113.

insbesondere in dessen Anfängen bescheiden waren: Man war nicht nur stark in der Ausbildung und Lehre engagiert und damit örtlich in Hamburg gebunden, sondern es blockierte auch der wichtigste Protagonist dieser Forschung, Robert Koch, die Involvierung des Tropeninstituts in diesen Bereich.<sup>79</sup>

Für die Hamburger Tropenmedizin stellt sich die Frage nach der Involviertheit in medizinische Menschenversuche daher erst später und auf einem anderen Gebiet, nämlich dem der Malariaforschung: Nach Verlust der Kolonien 1918 standen für die deutsche Forschung und Entwicklung die afrikanischen und andere kolonialen Gebiete nicht mehr zur Verfügung. Wollten pharmazeutische Industrie und deutsche Tropenmedizin weiterhin daran festhalten, Weltmarkt und Weltgeltung zu erlangen, musste man auf inländische Zusammenhänge ausweichen. Chinin, wie es aus der Rinde des Chinoa-Baums gewonnen wurde, war das einzige bekannte Malariamittel und erwies sich insbesondere für die Prophylaxe als schwierig. Nötig war die Einnahme von hohen Dosen, regelmäßig traten erhebliche Nebenwirkungen auf.<sup>80</sup>

Umso dringender suchten Industrie und Forschung nach alternativen Möglichkeiten. Da der Forschungsstand weder Informationen zu den Parasiten und ihrer Biochemie bot noch zu möglichen Arzneimitteln war unbekannt, welche Substanzen zur Behandlung eingesetzt werden konnten. Menschliche Malaria ließ sich allerdings nicht auf Versuchstiere übertragen, die Vogel malaria bot nur wenig hilfreiche Anschauung, da die infizierten Tiere nur bedingt vergleichbar zum Menschen auf Chiningaben reagierten.<sup>81</sup> „Als Ausweg bot sich der Rückgriff auf eine relativ große Gruppe von Kranken an, die seit etwas 1919 in zahlreichen psychiatrischen Anstalten aus therapeutischen Gründen mit Malaria infiziert wurden.“<sup>82</sup>

Im Hamburger Tropeninstitut war es der Tropeninstitutsmitarbeiter Peter Mühlens, der neue synthetische Malariamittel an Hamburger Patientinnen und Patienten am psychiatrischen Krankenhaus Langenhorn gab. Es ist anzunehmen, dass der Direktor des Instituts, Bernhard Nocht, von diesen Behandlungen wusste. Von ‚reinen‘ Menschenversuchen unterschied sich dieses Vorgehen dadurch, dass es vordergründig nicht um die Erprobung eines Malariamedikaments ging. Tatsächlich setzte man bei der „Paralysebehandlung mit fiebererzeugenden Infektionen“ darauf, die Syphilis zu behandeln. Indem qua

---

<sup>79</sup> Vgl. *ebd.*, S. 161.

<sup>80</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden *Weß*, Menschenversuche, S. 13–16.

<sup>81</sup> Vgl. *ebd.*

<sup>82</sup> *Ebd.*, S. 15.

Malariainfektion bei den Patientinnen und Patienten ein „Heilfieber“ erzeugt wurde, hoffte man darauf, die Symptome der Erkrankung zu lindern oder diese gar ganz zurückzudrängen.<sup>83</sup>

In den dazu veröffentlichten Artikeln stand die Information über die Behandlung der Paralyse selbst im Vordergrund, gleichzeitig aber sammelte man Informationen über die Malariaparasiten und ihre Reaktionen auf die Behandlung.<sup>84</sup>

„Unsere Hamburger Behandlungsversuche (...) konnten in enger Zusammenarbeit der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg mit dem Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten seit Juni 1919 bis heute durchgeführt werden“, berichteten Mühlens und seine Koautoren 1920. 1924 waren es dann „weit über 300 Paralytiker“, die in Hamburg-Friedrichsberg und im Tropeninstitut mit Malaria geimpft wurden.<sup>85</sup>

„In jedem zu behandelndem Falle wurde vorher die schriftliche Genehmigung der Angehörigen und – soweit möglich – die Zustimmung der Patienten eingeholt“, so die Selbstauskunft der Mediziner 1920.<sup>86</sup> Ging man in den späteren Jahren von dieser Praxis ab?

Der Medizinhistoriker Weiß konstatiert:

„War man zum Beginn der Malaria-therapie in Hamburg noch sehr vorsichtig gewesen (...), so war diese therapeutische Zurückhaltung fünf Jahre später, trotz zahlreicher Todesfälle, die auf sorglosen Umgang mit der Malaria zurückzuführen waren, bereits einem erschreckenden Rigorismus gewichen. Die Patienten waren mittlerweile auch zu Versuchsobjekten für die Tropenmedizin geworden, die sich auch für die Frage der Immunisierung gegen die Parasiten interessierte. Es hatte also bereits ein schleichender Übergang vom Heilversuch zum wissenschaftlichen Versuch stattgefunden.“<sup>87</sup>

Stefan Wulf, der die Geschichte des Tropeninstituts in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus untersuchte, hält dagegen: „Insbesondere für die zwanziger und frühen dreißiger Jahre, die Phase der Weimarer Republik also, bleibt doch eine spürbare Diskrepanz zwischen der Reichweite und Griffigkeit dieser Thesen und der Aussagekraft des tatsächlich unterbreiteten Quellenmaterials.“<sup>88</sup>

Anhand der wenigen verfügbaren Quellen – beide Autoren beziehen sich auf zwei Aufsätze von Mühlens – ist diese Kontroverse kaum zu entscheiden. Wohl aber geben verschiedene Hinweise einen ersten Eindruck vom Vorgehen der Ärzte:

---

<sup>83</sup> Weiß, Menschenversuche, S. 15.

<sup>84</sup> Vgl. Mühlens/Weygand/Kirschbaum, Behandlung.

<sup>85</sup> Vgl. Mühlens/Kirschbaum, Betrachtungen.

<sup>86</sup> Mühlens/Weygand/Kirschbaum, Behandlung.

<sup>87</sup> Weiß, Menschenversuche, S. 16. Vgl. dazu auch Roth, Tropenheilkunde, insbesondere S. 129 f.; Mai/Pfäfflin/van den Bussche, Fakultät.

<sup>88</sup> Wulf, Tropeninstitut, S. 117.

„Behandlung der künstlichen Malariainfektion: Meist ließen wir es bei kräftigen Individuen zu 8–12 und selbst mehr (bis 17–20) Anfällen (Duplikatotyp) kommen. Die meisten Kranken vertrugen diese Infektionen gut. Einzelne jedoch zeigten sich weniger widerstandsfähig und machten ein schnelles Eingreifen erforderlich. Wir unterbrachen stets dann die Infektionen bald, wenn plötzlich schwere anämische Symptome mit Ikterus und sehr großen Parasitenmengen auftraten. Alsdann pfl egten wir die erste Chinindosis (1 g) intramuskulär zu geben und darauf einige Tage lang weiterhin 1 g täglich per os.“<sup>89</sup>

Noch 1924 warnten die Autoren: „Immerhin tut man jedoch gut daran, die künstlichen Tropikainfektionen als gefährlich anzusehen.“<sup>90</sup> Detailliert schilderten die beiden Autoren, bei welchen Symptomen eine Infektion gleich wieder unterbrochen werden müsse. Zugleich räumten sie aber auch ein:

„Ein weiterer Fehler – außer dem Unterlassen der regelmäßigen Blutuntersuchungen (infolge einer Beurlaubung) – war noch der, daß auch einige Individuen zu den Impfungen herangezogen waren, deren Impfung infolge ihres Allgemeinzustandes besser unterblieben wäre. Bei kräftigen Individuen wäre die Mortalität wohl nicht so hoch geworden.“<sup>91</sup>

Das Institut für Tropenmedizin ging diesen Weg in Richtung der Menschenversuche nach Nochts Emeritierung weiter: Unter dem Direktorat von Peter Mühlens, dem zunächst seit September 1933 kommissarisch, dann ab Mai 1934 regulär die Leitung des Tropeninstituts übertragen worden war, errichteten die Forscher eine Fleckfieberforschungsstation nicht nur in Hamburg am Institut, sondern auch eine Dependance in Warschau. Die Versuche an Menschen dehnte man kontinuierlich aus, als beispielsweise Ende 1941 im Konzentrationslager Neuengamme eine Fleckfieberepidemie ausbrach und dortige Erkrankte einbezogen wurden. „Insbesondere während des Krieges“, so folgert Stefan Wulf, „stand oftmals nicht mehr die Heilung, eine optimale ärztliche Versorgung des Einzelnen im Vordergrund, sondern der medizinische Reihenversuch.“<sup>92</sup> Dazu bemächtigten sich Ärzte des Tropeninstituts Menschen, deren Selbstbestimmungsrechte als KZ-Insassen oder Kriegsgefangene völlig ausgeschaltet waren.

Versucht man die Beobachtungen insbesondere zu den Praktiken mit Menschenversuchen zur aktiven Zeit Nochts einzuordnen, hilft eine basale Unterscheidung: Als „Menschenversuch“ gelten die medizinischen Praktiken, bei denen an lebenden Menschen künstliche Reaktionen

---

<sup>89</sup> Mühlens/Kirschbaum, *Betrachtungen*, S. 142.

<sup>90</sup> *Ebd.*, S. 135.

<sup>91</sup> *Ebd.*, S. 134.

<sup>92</sup> Wulf, *Tropeninstitut*, S. 127.

hervorgerufen werden, diese ausgewertet und diese Ergebnisse der medizinischen Forschung, aber nicht den Versuchspersonen selbst zugutekommt. Eine Steigerungsform davon sind die „terminalen Versuche“, bei denen der Tod des Patienten wissentlich in Kauf genommen oder sogar beabsichtigt wird.<sup>93</sup> Idealtypisch davon abzugrenzen sind klinische Studien oder Heilversuche, wenn die Zustandsverbesserung des oder der Behandelten ihr bestimmender Fokus ist. Für die mit Malariainfektionen behandelten Syphiliserkrankten, die Peter Mühlens Anfang der 1920er Jahre behandelte, mag der Heilerfolg noch ein Motiv für die Versuche gewesen sein. In späteren Jahren verlor sich diese prinzipiell auf Heilung abzielende Ausrichtung aber und verschob sich zunehmend in Richtung Menschenversuch.<sup>94</sup> Bernhard Nocht war an diesen Versuchen nicht persönlich beteiligt. Aber es ist davon auszugehen, dass er als Institutsdirektor über die Aktivitäten seines Mitarbeiters Mühlens mindestens informiert war.

### **3.2. Das Tropeninstitut und die Kolonialmedizin in der Diktatur: Umbruch, Akklamation und Kolonialrevisionismus**

Wenige Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verstarb Friedrich Fülleborn. Der damals 67jährige Professor und Tropenmediziner erlag am 9. September 1933 einem Herzinfarkt. 1930 hatte er nach dem Ausscheiden von Bernhard Nocht den Direktorenposten des Tropeninstituts übernommen, womit seine Amtszeit in der Phase des Aufstiegs und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten lag. Wegen einer Herzattacke im Jahr 1932 hatte er um seine Pensionierung gebeten. Aber noch bevor dazu eine Entscheidung getroffen war, starb der Mediziner.

Anlässlich der Beisetzung seines Kollegen und Nachfolgers Fülleborn ließ Nocht in einer kurzen Ansprache nicht nur dessen Tätigkeit im Institut, sondern auch die politisch ereignisreichen vergangenen Monate Revue passieren: „In voller Schaffenskraft und in voller Begeisterung“ habe Fülleborn „die nationale Erhebung im Frühjahr dieses Jahres“ begrüßt, so Nocht über den Kollegen und dessen Wirken.<sup>95</sup> Das war nicht nur eine verbale Referenz an das neue Regime. Aus den Reihen des Tropeninstituts begrüßten eine Reihe von Mitarbeitern die

---

<sup>93</sup> Vgl. *Sabisch*, Einleitung, S. 641.

<sup>94</sup> Dazu forscht *Markus Hedrich*, der zu einer umfassenden Geschichte des Hamburger Tropeninstituts bis in den 1960er Jahre arbeitet.

<sup>95</sup> StA HH, 352–8/9, 4412: Ansprache Prof. Nocht zum Tode von Prof. Fülleborn.

Machtübertragung an die Nationalsozialisten. So setzten beispielsweise bis zum 11. November 1933 „so gut wie alle wissenschaftlichen Führungskräfte“ des Tropeninstituts ihre Unterschrift unter das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler“, welches an der Universität Hamburg besonders intensiv beworben wurde.<sup>96</sup> Erich Martini, Walter Menk und Fritz Zumpt waren Mitarbeitende des Tropeninstituts, die sich besonders betont nationalsozialistisch gaben.<sup>97</sup> Auch der spätere Interimsdirektor Nauck war ein überzeugter Nationalsozialist, der seine Überzeugung von der nationalsozialistischen Rassenlehre breit publizierte.<sup>98</sup>

Auf der anderen Seite – auch das verschwieg Nocht in seiner Ansprache anlässlich Fülleborns Beisetzung nicht – hatte die NS-Machtübernahme im Institut intern für erhebliche Turbulenzen gesorgt: Mit Blick auf den Verstorbenen erwähnte Nocht „kleinliche Eingriffe und wilde Klatschereien von unberechtigter Seite, die das Institut zu zerrütten drohten“ und vermutete diese als Hauptauslöser für Fülleborns „seelischen Zusammenbruch“.<sup>99</sup> In einem Schreiben vom 26. Mai 1933 an den emeritierten Nocht hatte sein Nachfolger auf erhebliche Schwierigkeiten verwiesen:

„Wie Sie aus den Zeitungen erfahren haben, geht bei uns ja mancherlei vor und darunter auch recht vieles, was mir begreiflicher Weise ernste Sorgen macht; dabei ist es nicht verwunderlich, dass auch meine alten Herzbeschwerden auf die aufregende Zeit reagieren [...]! Nach dem Beamtengesetz werden wir Dr. Hecht, der sich so trefflich in sein Gebiet eingearbeitet hat und uns daher kaum entbehrlich ist, ja leider nicht halten können; Martini und ich suchen alle[s] zu tun, um ihm eine Auslandsstelle zu verschaffen (...). Fr. Fürth wird als getaufte Jüdin ebenfalls abgehen müssen, hoffentlich aber erst nach der Rückkehr Mühlens (...). Vertraulich teile ich Ihnen mit, dass auch Herr v. Brand mütterlicherseits jüdische Ascendenz hat und dass wir noch nicht wissen, ob wir ihn werden halten können. – Außerdem gibt es noch so mancherlei, was es heute nicht grade angenehm macht, ein Institut zu leiten, aber davon erzähle ich Ihnen besser persönlich.“<sup>100</sup>

Insbesondere die Entlassungen auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums machten dem Direktor zu schaffen. Über die genannten Mitarbeiter hinaus wurde auch Martin Mayer später wegen der Zuschreibung, Jude zu sein, von den Behörden entlassen.<sup>101</sup> „Nicht oder kaum nationalsozialistisch in Erscheinung trat der von

---

<sup>96</sup> Hedrich, Nocht, S. 268–269.

<sup>97</sup> Vgl. *ebd.*

<sup>98</sup> Vgl. Eckart, Medizin, S. 518.

<sup>99</sup> StA HH, 352–8/9, 4412: Ansprache Prof. Nocht zum Tode von Prof. Fülleborn.

<sup>100</sup> ABNIT, 2–2: Friedrich Fülleborn an Bernhard Nocht am 26.5.1933. Zu Hecht siehe Hering, Gefühle.

<sup>101</sup> Vgl. StA HH, 352–8/9, 4427, Mappe 2.

1963 bis 1968 als Direktor des Bernhard-Nocht-Instituts agierende Hans Vogel“, so die Einschätzung von Markus Hedrich.<sup>102</sup>

Für das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten brachte das Jahr 1933 viele Veränderungen. Neben allen Bedrängnissen für diejenigen, die von der Diktatur als nicht der Volksgemeinschaft zugehörig definiert, ausgeschlossen und mit Repressionen belegt wurden, sah sich das Gros der Hamburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hineingenommen in eine allgemeine Aufbruchstimmung, die die Kolonialbewegung insgesamt wie auch die Tropenmedizin im speziellen bewegte.

Der Machtaufstieg der Nationalsozialisten schuf für die Kolonialbewegung und damit auch für die Kolonialmedizin eine hoch attraktive politische Situation: Während der Weimarer Republik hatte sich die Kolonialbewegung nach und nach von der damaligen Regierung entfernt, da sie ihre Hoffnungen auf eine aktive Revisionspolitik nicht erfüllt sah. Das hingegen versprach die NS-Bewegung, wenn sie die Kolonien in der kollektiven Erinnerung präsent hielt und sowohl in der Propaganda als auch in den Unterhaltungsmedien stark aufgriff. In populären Schriften und Propagandafilmen wurden seit Anfang der 1930er Jahre die Phantasien und Wunschvorstellungen der Kolonialanhänger bedient.<sup>103</sup> Eine reale Politik entsprach dem nicht, denn: „Die Außen- und Eroberungspolitik des Regimes richtete sich in erster Linie auf Gebiete im europäischen Osten, und die Planungen für Erwerbungen in Afrika wurden 1943 endgültig zurückgestellt.“<sup>104</sup> Kolonialpolitik wurde nicht um ihrer selbst willen, sondern entweder aus außenpolitischem Kalkül betrieben, um beispielsweise Druck auf Großbritannien auszuüben, oder innenpolitisch dazu genutzt, um die Anhänger der Kolonialbewegung auf die Seite der Diktatur zu ziehen.<sup>105</sup>

In diesem Prozess nahm die Kolonial- und Tropenmedizin einen besonderen Platz in der Propaganda und der Politik des Nationalsozialismus ein. In dem zeitgenössisch aufwändig produzierten Film „Germanin“ feierte die UFA die deutsche Tropenmedizin und den Bayerkonzern für seinen „humanitären Einsatz“ in den ehemaligen Kolonien – und setzte sich zugleich propagandistisch von den als inhuman gezeichneten Engländern ab. Wissenschaftspolitisch war die Tropenmedizin „wie kaum eine andere Teildisziplin der

---

<sup>102</sup> Hedrich, Nocht, S. 269.

<sup>103</sup> Vgl. Eckart, Medizin, S. 514–516.

<sup>104</sup> Conrad, Rückkehr, S. 29

<sup>105</sup> Vgl. Linne, Deutschland, S. 165 f.

Medizin (...) nahezu vollständig in das politische System integriert, auf koloniale Revision ausgerichtet und mit dem arischen Expansionsmystizismus der Nationalsozialisten eng verwoben.“<sup>106</sup>

Das Hamburger Institut war Produkt und Promotor dieser Entwicklung: Standen zunächst die Überseeinteressen Hamburgs im Zentrum, änderte sich das spätestens mit dem Jahr 1937. „Das Tropeninstitut wurde nicht nur zum Kernstück der medizinischen Fakultät bzw. des Hamburger Kolonialinstituts, sondern auch zum unverzichtbaren Baustein der Kolonialpolitik des Dritten Reichs.“<sup>107</sup> Verschiedene Entwicklungen in der Arbeit wie auch in der Personalpolitik des Instituts belegen diese Neuausrichtung. Unter der Leitung von Peter Mühlens und später interimistisch von Georg Nauck schwenkte das Institut zunehmend auf die nationalsozialistische Politik um: Mit Walter Menk kam 1937 ein neuer Leiter für die Abteilung Klinische Studien ans Institut, der dezidiert nationalsozialistisch eingestellt war und stark rassenhygienisch und bevölkerungspolitisch orientiert arbeitete.<sup>108</sup> Damit reagierte die Institutsleitung auf vorher erhobene Vorwürfe, genau diese Schwerpunkte zu vernachlässigen.

Mühlens selbst versuchte mehr und mehr darauf Einfluss zu gewinnen, dass der Kolonialrevisionismus auch in praktische Politik umgesetzt wurde. So gelang es ihm, ab 1938 die Leitung des Hygiene- und Medizinalausschusses des Kolonialrats zu übernehmen und auf diese Weise darauf hinzuarbeiten, langfristig bei der Zurückerlangung von Kolonien eine Schlüsselrolle zu spielen.<sup>109</sup> „Dem Hamburger Tropeninstitut wurde 1940 nicht nur die Ausbildung der Kolonialärzte, sondern auch die vorbereitende Organisation des gesamten Gesundheitswesens in den zukünftigen deutschen Kolonien übertragen“.<sup>110</sup> Von Seiten der Kriegsmarine wurden Pläne entwickelt, die eine Verlegung der Marineärztlichen Akademie nach Hamburg vorsahen, ohne dass diese jedoch vollendet wurden.<sup>111</sup> Letztlich steht diese Verbindung paradigmatisch für die großen Hoffnungen, die die Kolonialrevisionisten auf den Nationalsozialismus setzten, und deren Enttäuschung.

---

<sup>106</sup> Eckart, *Medizin*, S. 516.

<sup>107</sup> Weiß, *Tropenmedizin*, S. 51.

<sup>108</sup> Vgl. *ebd.*, S. 53.

<sup>109</sup> Vgl. Tode, *Forschen*, S. 16.

<sup>110</sup> Weiß, *Tropenmedizin*, S. 53. Vgl. auch Wulf, *Tropeninstitut*, S. 87–101.

<sup>111</sup> Vgl. Weiß, *Tropenmedizin*, S. 49.

## 4. Bernhard Nocht im Nationalsozialismus

Wie nimmt sich das Agieren von Bernhard Nocht vor dem Hintergrund dieser Veränderungen aus? Zu beachten ist, dass er im Oktober 1930 emeritiert und mit einer großen Abschiedsfeier unter Beteiligung höchster städtischer und universitärer Prominenz entlassen wurde. So gilt für Nocht, dass ihm mit Blick auf den Nationalsozialismus größtenteils die „Gnade einer frühen Geburt“<sup>112</sup> beschieden war. Trotz einer zunächst immer wieder aufgeschobenen Emeritierung war der 1857 geborene und im Jahr 1933 dann 76jährige Nocht zu diesem Zeitpunkt längst pensioniert, so dass er zur Zeit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten keine hauptamtliche Position mehr innehatte. Dennoch war er weiter aktiv und spielte in Hamburg, aber auch in der Szene der Tropenmedizin eine Rolle.

### 4.1. Bernhard Nocht und das Bekenntnis der Professoren zu Adolf Hitler

Wie circa 960 Professoren und Hochschullehrer, darunter viele Hamburger Hochschulangehörige und auch eine Reihe von Kollegen aus dem Tropeninstitut, unterzeichnete Nocht das *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler*.<sup>113</sup> Obwohl die genauen Umstände der Unterschrift von Bernhard Nocht sich nicht klären lassen, wirkt dies zunächst einmal wie eine klare Zustimmung zum NS-Regime und dessen Politik. Denn diese 1934 veröffentlichte Loyalitätserklärung war die „größte politischen Unterschriftensammlung“ seinerzeit und wurde in der Literatur oftmals als „Indikator für das beträchtliche Ausmaß an Unterstützung“ des Nationalsozialismus im Lehrkörper der deutschen Universitäten bewertet.<sup>114</sup>

Trotzdem ist ihr Beweiswert für die Einstellung der Gruppe der Hochschullehrer insgesamt wie auch für diejenige Nochts im speziellen bei genauerer Betrachtung weit weniger eindeutig. So warnte der Wissenschaftshistoriker Michael Grüttner vor einer allzu einfachen Interpretation. In der Summe verrate das Bekenntnis der Professoren „fast nichts“ darüber, wer inwieweit den Nationalsozialismus an den deutschen Universitäten unterstützte. „Weder kann man

---

<sup>112</sup> Hedrich, Nocht, S. 266.

<sup>113</sup> Vgl. *Nationalsozialistischer Lehrerbund Deutschland-Sachsen*, Bekenntnis.

<sup>114</sup> Für eine Zusammenfassung des Forschungsstandes vgl. Grüttner, Talar, S. 83.

davon ausgehen, dass alle Nationalsozialisten den Aufruf unterzeichnet haben, noch wäre es gerechtfertigt, alle Unterzeichner als Anhänger des Nationalsozialismus zu bezeichnen.“<sup>115</sup>

Es sind besondere Begleitumstände, die Michael Grüttner zu dieser Einschätzung kommen lassen: Zum 11. November und damit einen Tag vor der Volksabstimmung zum Austritt aus dem Völkerbund hatte der Nationalsozialistische Lehrerbund Sachsen (NSLB) zu einer Kundgebung nach Leipzig eingeladen. Im Anschluss an zehn Ansprachen von prominenten Wissenschaftlern wie beispielsweise den Chirurgen Ferdinand Sauerbruch oder den Philosophen Martin Heidegger hatten sechs Professoren eine EntschlieÙung unter dem Titel „Ein Ruf an die Gebildeten dieser Welt“ verlesen – ein Text, der nach der Beschwörung der „völkerverbindenden Macht der Wissenschaft“ im mehreren europäischen Sprachen für Akzeptanz der vom Deutschen Reich betriebene Außenpolitik warb: „Aus dieser Überzeugung heraus richtet die deutsche Wissenschaft an die Gebildeten der ganzen Welt den Appell, dem Ringen des durch Adolf Hitler geeinten Volkes um Freiheit, Recht und Frieden das gleiche Verständnis entgegenzubringen, welches sie für ihr eigenes Volk erwarten.“<sup>116</sup>

Nach der Veranstaltung schickte der NSLB Sachsen den EntschlieÙungstext wie auch das Unterschriftenblatt an alle Rektorate in Deutschland, um möglichst viele zustimmende Unterschriften einzusammeln. Die bis zum 15. Januar 1934 ausliegenden Listen wurden dann in einer 136 Seiten umfassenden Broschüre veröffentlicht. Diese erst trug dann auf dem Einband den Titel *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*. Erst dieser redaktionelle Schritt verlieh dem Text eine politische Eindeutigkeit, die vorher nicht gegeben war.<sup>117</sup> Der Titel machte aus der Zustimmung zu einigen außenpolitischen Maßnahmen und deren Rechtfertigung vor dem Ausland samt Bekundung des deutschen Friedenswillens ein umfassendes Bekennnis zum Nationalsozialismus. Dieser Umstand hilft erklären, warum auch dezidierte Nicht-Nationalsozialisten wie der Tropeninstitutsmitarbeiter Martin Mayer oder der Hamburger Mathematiker Emil Artin den Text unterzeichneten. Beide waren später Betroffene der nationalsozialistischen Repressionspraxis.<sup>118</sup>

---

<sup>115</sup> *Ebd.*, S. 86.

<sup>116</sup> StA HH, 364–5 I, A 70.02, Bd. 1: Bekennnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat S. 133–135.

<sup>117</sup> Zu den besonderen Umständen in Hamburg vgl. StA HH, 364–5 I, A 70.02, Bd. 1: Bekennnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat S. 133–135.

<sup>118</sup> Zahlreiche weitere Beispiele bei *Grüttner*, Talar, S. 84.

Für die Universität in Hamburg ist nicht mehr rekonstruierbar, wie die Unterschriften tatsächlich geleistet wurden.<sup>119</sup> Bemerkenswert bleibt die Tatsache, dass die Universität Hamburg mit 167 Unterschriften die meisten der insgesamt circa 960 Zustimmungserklärungen lieferte. Die einschlägigen Akten lassen lediglich erkennen, dass Rektor Schmidt sich für das Anliegen des NSLB Sachsen einsetzte, die Unterschriftenliste vom 27. Dezember 1933 bis zum 15. Januar 1934 auslegen ließ und gelegentlich nachfragte.<sup>120</sup> Am 25. Januar ließ der Rektor dann acht Seiten mit Unterschriften wie auch fünf weitere Briefe von einzelnen Wissenschaftlern nach Sachsen senden und auf diese Weise dokumentieren, welche Professoren und Dozenten ihre Zustimmung zum „Bekenntnis“ signalisiert hätten. Erst im Juni monierte die Druckerei, dass die Signaturen zum Teil unleserlich seien und erbat die Sendung „einer neuen Liste in leserlicher Schrift“.<sup>121</sup> Weitere Details zur Unterschriftensammlung im Allgemeinen und zur Signatur von Bernhard Nocht im Speziellen konnten nicht ermittelt werden.

## 4.2. Bernhard Nocht als öffentlicher Akteur und als öffentliche Figur

Es sind nur wenige Stellungnahmen oder Publikationen bekannt, in denen sich Nocht zur Politik, zum Nationalsozialismus und speziell zu Revisionsforderungen hinsichtlich der Kolonien äußerte – mit dieser Zurückhaltung blieb der Emeritus seinem Stil aus der Zeit der Berufstätigkeit treu. Dabei ließen die wenigen Äußerungen allerdings nichts an Eindeutigkeit vermissen. Zwei besonders prägnante Beispiele seien im Folgenden ausgeführt:

Anlässlich seines 80. Geburtstags am 4. November 1937 hatte Nocht unter anderem ein persönliches Telegramm von Adolf Hitler erhalten, in dem der Reichskanzler dem Jubilar nicht nur gratulierte, sondern auch „die höchste Auszeichnung des Reiches, den Adlerschild, mit der Widmung: Dem verdienstvollen Forscher und Arzt“ verlieh.<sup>122</sup>

Als Nocht am nächsten Morgen beim Betriebsappell des Hamburger Tropeninstituts die Glückwünsche retournierte, da schwelgte er nicht nur in Erinnerungen an die Anfänge seiner

---

<sup>119</sup> Vgl. *Vogel*, *Anpassung*, S. 47. In der Literatur gibt es Vermutungen, dass die Universitätsleitung, namentlich der Rechtswissenschaftler Eberhard Schmidt, die Signaturen von sich aus zusammenstellte, ohne die Personen tatsächlich zu fragen. Vgl. *Giles*, *Students* S. 128–129; *Lilge*, *Abuse*, S. 167; *Fischer*, *Völkerkunde*.

<sup>120</sup> Vgl. StA HH, 364–5–I, A 70.02, Bd. 1, S. 130, 1–31; sowie *ebd.*, S. 139: Ein Erinnerungsschreiben vom 09.01.1934.

<sup>121</sup> *Ebd.*, S. 143, 162.

<sup>122</sup> StA HH, 352–8/9, 4409, S. 27: Adolf Hitler an Tropenmedizinische Gesellschaft vom 04.11.1937.

Arbeit im Tropeninstitut und gedachte der verstorbenen früheren Kollegen, sondern schloss mit einer emphatischen Eloge, die „wie sonst an kaum einer anderen Stelle in den vielfältigen Quellen und vielleicht noch beeindruckt von dem persönlichen Schreiben Hitlers eine deutliche Nähe zum NS-Regime“<sup>123</sup> bekundete:

„Das Institut blüht und gedeiht unter der tatkräftigen Führung von Prof. Mühlens und dank ihrer aller Mitarbeit, dank aber auch des Schutzes und Förderung des Institutes durch die Hamburger und durch die Reichsregierung und durch unseren herrlichen Führer, dem die mit der Tätigkeit unseres Institutes so eng verbundene koloniale Bewegung ja so sehr am Herzen liegt. Und so möchte ich mit nochmaligem Dank an sie alle für Ihr treues Gedenken und für ihre freundlichen Wünsche schliessen mit dem Wunsche, dass das Institut weiter blühen und gedeihen möge unter dem Schutze unseres Führers, dem wir ein begeistertes ‚Sieg Heil‘ zurufen wollen. Unserem Führer und Reichskanzler ‚Sieg Heil‘“<sup>124</sup>

Der wohl letzte dokumentierte öffentliche Auftritt von Bernhard Nocht fand dann anlässlich der Feierlichkeiten zum 40-jährigen Bestehen des Hamburger Tropeninstituts am 3. Oktober 1940 statt. Nocht selbst eröffnete die Reihe der Vorträge auf dieser Veranstaltung mit einer kurzen Festansprache im Vorlesungssaal des Instituts, in der er die Wiedergewinnung der Kolonien und eine „umfangreiche und gedeihliche Kolonialbetätigung“ zu seinem Ziel erklärte und dieses zugleich mit einem „Heil“ auf Hitler verband:

„Goethe sagt einmal: Es ist keine Kunst alt zu werden, aber es ist Kunst, es zu ertragen. Nun, trotz allem Lästigen, was ein hohes Alter mit sich bringt, bin ich doch dankbar, daß es mir vergönnt ist, die jetzige große Zeit noch zu erleben und besonders auch das weitere Gedeihen und Blühen, das Wachsen des Instituts zu beobachten zu einer Entfaltung und Bedeutung, die bei der Gründung des Instituts noch in keiner Weise vorauszusehen war, und die ihm nach der Wiedergewinnung unserer Kolonien ja noch weit grössere Aufgaben stellen wird. [...] Nicht bloss unsere Gesellschaft und nicht bloss die alten bewährten Tropenleute, sondern das ganze deutsche Volk, wir alle erwarten, daß unser Führer uns bald zu einer umfangreichen und gedeihlichen Kolonialbetätigung beruft. In stolzem Vertrauen darauf wollen wir ihm dafür danken und geloben, unsere Pflicht zu tun! Heil unserem Führer!“<sup>125</sup>

Er nahm damit den Ton auf, den der amtierende Direktor des Tropeninstituts, Peter Mühlens, in seiner Ansprache „Die koloniale Gesundheitsführung in Afrika“<sup>126</sup> angeschlagen hatte. Mühlens hatte eingangs erklärt, dass die Gedanken bei „dem Manne“ seien, „dem heute alle deutschen Herzen in heißer Liebe entgegenschlagen, unserem Führer Adolf Hitler“. Nach den schweren Jahren der „Systemzeit“ galt laut Mühlens „nun in stiller, fast ununterbrochener

---

<sup>123</sup> Hedrich, Nocht, S. 278-279.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> ABNIT, 2–30: Obermedizinalrat Pr[o]f. Dr. Nocht am 3.10.1940, S. 6f.

<sup>126</sup> Ebd.: Eröffnungsansprache des Vorsitzenden Prof. Dr. Mühlens (DTG 1940), S. 2.

Tag- und Nachtarbeit all unserer Denken, (...) alle unsere Arbeiten (...) der ärztlichen Vorbereitung der Wiederinbesitznahme unserer Kolonien.<sup>127</sup>

Die erste inhaltliche Sitzung des Kongresses eröffnete dann wieder der 82-jährige Bernhard Nocht. Sein soweit bekannt letzter großer wissenschaftlicher Vortrag trug den Titel „Eingeborenenhygiene“. Nicht ohne „große Bedenken“ und nur auf großes Drängen hin habe er diesen Vortrag übernommen, „Neues und Eigenes kann ich nicht bringen, sondern wohl nur Altbekanntes.“<sup>128</sup> Die Hoffnung, „daß sich einmal ein breiter Strom von kleinen und mittleren deutschen Siedlern in unsere wiedergewonnenen (...) Kolonien, insbesondere nach Ostafrika, ergießen und dort eine dauernde Heimat finden wird, muss aufgegeben werden.“ Stattdessen entwickelte Nocht die Vorstellung einer indirekten Herrschaft, bei denen dann „der Eingeborene ‚das wichtigste Aktivum‘ bei der Entwicklung unserer afrikanischen, tropischen Kolonien bleiben“ wird.<sup>129</sup>

„In unserem alten Ostafrika haben die Engländer während ihrer Mandatsverwaltung vielerorts ein Regime, das die ‚indirect rule‘ oder ‚indirect administration‘ nennen, eingeführt. [...] Man überlässt die Regierung und Verwaltung ganz dem Stammes- und Dorfhäuptling. [...] Unter Kontrolle und Belehrung durch besonnene Ratgeber, gelegentlich auch unter sanftem Zwang, soll sich das System überall, wo es eingeführt wurde, gut bewährt haben. Zum Teil sollen diese Distrikte in besserer Verfassung als die direkt verwalteten sich befinden.“<sup>130</sup>

Aus diesem Grund wolle er sich den Bereichen der Hygiene widmen, in denen die „aktive, willige und einigermaßen verständnisvolle Mitarbeit unserer Schutzbefohlenen, zum mindesten der Vorsteher der Stämme und Dörfer und aller anderen zur Verwaltung, Erziehung und gesundheitlichen Betreuung ihrer Landsleute heranzuziehenden Eingeborenen.“ Dabei seien die „Gewohnheiten und Sitten, die Intelligenz und Mentalität der verschiedenen Rassen und Stämme, ihre sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen und alle Verhältnisse ihrer Eigen- und Umwelt“ zu berücksichtigen und zu „schonen“, um kein „Mißtrauen“ zu erwecken. Im Folgenden referierte Nocht dann zu „Geburtenhäufigkeit, Kindersterblichkeit, Ernährung, Unterkunft“: Falsche Ernährung insbesondere für die Kleinkinder, unsaubere Wohnungen, die schlechte wirtschaftliche Lage und einiges mehr. Die wichtigste Abhilfe? „Die Hebung der

---

<sup>127</sup> *Ebd.*: Eröffnungsansprache des Vorsitzenden Prof. Dr. Mühlens (DTG 1940), S. 1, 2, 4. Mühlens eröffnete seine Rede mit den Worten, er danke „unserem Führer“, dem „genialen siegreichen Feldherren“, dem „Wiederhersteller Groß-Deutschlands“ sowie dem „Wiederbringer unserer Kolonien“, was zeigt, dass das Tropeninstitut 1940 zumindest rhetorisch auf geradezu orthodoxe Weise gleichgeschaltet war; vgl. *ebd.* S. 1.

<sup>128</sup> *Nocht*, Eingeborenenhygiene, S. 17.

<sup>129</sup> *Ebd.*, S. 18.

<sup>130</sup> *Nocht*, Eingeborenenhygiene, S. 21.

wirtschaftlichen Lage, die Besserung der großen Armut in vielen Gebieten“. Die Ausführungen waren hoch paternalistisch und setzten auf „Erziehung und Belehrung“ der – so wörtlich – „Eingeborenen“ durch europäische Akteure und Akteurinnen: „Der Neger ist feinfühlig für wohlwollende und gerechte Behandlung, er erkennt unsere Überlegenheit dann ohne Widerwillen an und läßt sich belehren und helfen, wenn es mit Verständnis und Vorsicht geschieht.“<sup>131</sup> Mit der Erziehung und Belehrung müsse aber tatsächliche Hilfe verbunden sein, so der Appell von Nocht. Neben deutschen Gesundheitsbeamten und Pflegerinnen müssten deshalb auch die dort lebende Bevölkerung ausgebildet werden, „selbstverständlich auch für die Gebiete, die der Verwaltung einsichtiger Stammeshäupter mehr oder weniger selbständig überlassen werden.“ Nocht schloss seinen Vortrag mit den Worten:

„Wir brauchen, wenn wir wieder Kolonien haben, nicht alles neu aufzubauen. Manches Gute wird sich aus unserer früheren Kolonialzeit erhalten haben und Brauchbares, das die Engländer, Franzosen und Belgier geschaffen haben, wird beibehalten und benutzt werden können. Es sind schwierige und auch aus finanziellen Gründen nur langsam in Jahrzehnten lösbare Aufgaben, die uns nach der Besitznahme unserer Kolonien gerade bezüglich der gesundheitlichen Fürsorge für die Eingeborenen bevorstehen, aber sie müssen und werden gelöst werden.“<sup>132</sup>

In vielerlei Hinsicht ist dieser Vortrag die Summe der Überlegungen Nochts zu Afrika und dem Verhältnis zu seinen Bewohnern: Was hier zum Tragen kommt, ist eine hoch paternalistische Haltung, die jeder heutigen Vorstellung von einer auf partnerschaftlichen Ebene gedachten Entwicklungszusammenarbeit widerspricht. Aus der Zeit heraus betrachtet positionierte sich Nocht damit aber nicht auf der radikalen Seite der Kolonialbewegung, sondern argumentierte von einem moderateren kolonialistischen Standpunkt aus.

### **4.3. Bernhard Nocht und die Auseinandersetzung um die Besetzung der Direktion des Tropeninstituts**

Nach dem Tod Fülleborns 1933 übernahm zunächst Peter Mühlens kommissarisch das Amt des Direktors. Nocht setzte sich dafür ein, dass sein langjähriger Mitarbeiter auch dauerhaft auf diese Position gelangen konnte und war mit seinen Bemühungen letztlich erfolgreich: Mühlens leitete das Tropeninstitut bis zu seinem überraschenden Tod am 7. Juni 1943. Mit dieser Personalie war eine heftige Auseinandersetzung verbunden, bei der sich verschiedene

---

<sup>131</sup> Nocht, Eingeborenenhygiene, S. 21.

<sup>132</sup> Ebd., S. 22.

Vertreter der Tropenmedizin inklusive des Emeritus Bernhard Nocht und andere, stärker rassenmedizinisch orientierte Wissenschaftler sowie einige Parteidienststellen gegenüberstanden. Zwar verhielt sich Mühlens sehr systemkonform, indem er 1937 der NSDAP beitrug, das Tropeninstitut auf die Erfordernisse der Wehrmacht für den Krieg in Osteuropa ausrichtete und als „Beauftragter des Reichsstatthalters für Seuchenbekämpfung in Hamburg wirkte. Er war jedoch nicht der Wunschkandidat der NSDAP-Reichsleitung im Münchener „Braunen Haus“, wo man gerne den Bevölkerungs- und Rassenmediziner Ernst Rodenwaldt zum Chef des Hamburger Instituts gemacht hätte. Dieser sei eine Besetzung „im Sinne unserer nationalsozialistischen Weltanschauung“ – so ein Brief der NSDAP-Reichsleitung an die Hamburger Hochschulbehörde.<sup>133</sup>

Der Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann setzte sich über diese unter anderem von Rudolf Heß unterstützte Intervention hinweg und ernannte Mühlens. Im Hintergrund hatte Nocht die Fäden dazu gezogen, auf diese Weise die Berufung Rodenwaldts abgewendet und dafür gesorgt, dass der traditionelle Fokus der Institutsarbeit auf Afrika wie auch die grundsätzliche wissenschaftlich-medizinische Ausrichtung zunächst erhalten blieb.<sup>134</sup>

Als 1943 dann Mühlens verstarb, spielte Nocht in der Verhandlung zum Nachfolger erneut eine wichtige Rolle: Im Gespräch waren der Tropenmediziner Gerhard Rose, der später in den Nürnberger Ärzteprozessen vor allem wegen seiner Fleckfieber-Impfstoffversuchen in Konzentrationslagern zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Auch Rodenwaldt war erneut als Kandidat benannt. Dass letztlich Ernst Georg Nauck reüssierte, war auf durchsetzungsstarke Fürsprecher zurückzuführen: Neben Kaufmann und dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Admiral Karl Dönitz trat erneut auch Bernhard Nocht in Erscheinung. Auch in diesem Fall wurde damit ein Nachfolger berufen, der durchaus opportun im Sinne der NS-Diktatur war, der aber weniger stark rassenmedizinisch agierte.

Was Nocht zuvorderst mit seinen Interventionen verteidigte, war die Ausrichtung des Instituts nach Afrika und eine nicht von rassistischen Überlegungen freie, aber weniger eindeutig darauf festgelegte Forschung. Damit setzte er als graue Eminenz zunächst einmal durch, dass sein Lebenswerk sich möglichst in den von ihm gespurten Bahnen bewegte. Dass er damit auch eine noch stärkere Vereinnahmung der Tropenmedizin durch die NS-Ideologie verhinderte, war ein Nebeneffekt.

---

<sup>133</sup> StA HH 361–5 II, A i 6/14: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Reichsleitung, an die Hochschulbehörde Hamburg, 01.03.1934. Vgl. dazu *Wulf*, Tropeninstitut, S. 83–86.

<sup>134</sup> Vgl. zu weiteren Hintergründen *Hedrich*, Nocht, S. 274–275.

## 4.4. Die Ehefrau von Bernhard Nocht als „jüdischer Mischling 2. Grades“

Ob Nocht selbst von der Verfolgungspraxis der Nationalsozialisten berührt wurde, ist nicht abschließend zu klären: Markus Hedrich hat nachweisen können, dass Beamte des Reichsministerium des Innern das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 25. August 1937 darauf aufmerksam machten, dass Nochts Ehefrau Maria „in ihrer Ahnenreihe einen jüdischen Grosselternteil“ aufweise.<sup>135</sup> Damit war sie als „jüdischer Mischling 2. Grades“<sup>136</sup> kategorisiert worden. Diese waren nach der Politik der Nationalsozialisten nicht der unmittelbaren Verfolgung ausgesetzt, auch Nochts Ehefrau blieb praktisch unbehelligt. Dennoch war damit eine Markierung vorgenommen, es „schwebte mit dieser antisemitischen Zuschreibung fortan das Damoklesschwert antisemitischer Verfolgung über der Familie Nocht.“<sup>137</sup> Ob diese davon überhaupt etwas wusste, ist nicht bekannt. Außer dem Aktenvermerk ist kein weiterer Quellenbeleg dazu gefunden worden. Zu den Entlassungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter äußerte sich Nocht ausweislich der gesichteten Quellen nicht.

## 4.5. Nochts Freitod im Mai 1945

In der Nacht vom 2. auf den 3. Februar 1945 kam es in der Stadt Wiesbaden zu einem verheerenden Bombardement durch die alliierten Luftstreitkräfte. Das Haus in der Blumenstraße, welches die Nochts seit ihrem Umzug Ende Juli 1937 nach Hessen-Nassau bewohnten, wurde nicht getroffen, wohl aber wurden die Fenster zerstört, so dass da Ehepaar nun ein – so die Selbstaussage – „sehr schwieriges und mehr als ungemütliches Leben“ führen musste.<sup>138</sup> Auf die Befreiung Wiesbadens am 28. März 1945 folgte für die beiden ein schwerer Schlag: Am 14. April musste das Ehepaar ihre Wohnung in der Wiesbadener Stadtvilla verlassen und in ein Zimmer des Sanatoriums Nerotal umziehen.<sup>139</sup> Folgt man dem

---

<sup>135</sup> Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BA B), R 4901/19919: Der Reichs- und Preußische Minister des Innern an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 25.08.1937.

<sup>136</sup> *Ebd.*

<sup>137</sup> Hedrich, Nocht, S. 267.

<sup>138</sup> Dieses und folgende Quellenzitate zit. n.: ABNIT, 1–67: Bernhard Nocht, Abschiedsbrief.

<sup>139</sup> Hedrich, Nocht, S. 317.

Abschiedsbrief, welcher die Eheleute hinterließen, dann waren es wohl diese Beschwerden ihres Lebens, welche die beiden Nochts zum Freitod veranlasste:

„An Liesel und huschi und An helmuth und Margarete,  
Ihr lieben, lieben Kinder! Ihr müßt uns nicht verurteilen, weil wir Euch in dieser schlimmen Zeit im Stiche gelassen hätten. Wir haben uns diesen Schritt reichlich überlegt und so lange, wie möglich hinausgezögert. Aber jetzt sind wir in einer verzweifelten Lage und wissen keinen besseren Ausweg.“

Die Wohnung in der Blumenstraße war geplündert worden, die Barmittel schwanden laut Selbstauskunft „rapide“. Seine Frau müsse häufig über eine lange Zeit hinweg für Lebensmittelrationen Schlange stehen, habe „über 50 Pfund abgenommen“ und sei „nur noch ein Schatten“. Er selbst sei keine große Hilfe, da sein Gesundheitszustand sich stark verschlechtert habe.

Neben detaillierten Instruktionen des Vaters an seine Kinder ein, wie das verbliebene Geld und die übrigen Vermögenswerte der Eltern transferiert werden könnten, schloss Nocht mit einer Abschiedsformel:

„Wir haben ein reiches Leben hinter uns und haben viel schönes und interessantes gesehen und erlebt. Aber die schönsten Jahre waren doch die in der Brahmsallee mit Euch und dem armen Vater. Und unser großer Schmerz ist, daß wir Euch nicht wiedersehen und umarmen können. Aber auch, wenn Ihr uns noch lebend hier vorgefunden hättet, hätten wir Euch nicht oder jedenfalls nicht wesentlich helfen können. Und so sterben wir in der Hoffnung, daß Ihr unsern Schritt mit Verständniß aufnehmen werdet. Wir wünschen und hoffen von ganzem Herzen, daß es Euch allen gelingt, in dieser elenden, schmachvollen Zeit doch den Kopf hochzuhalten, Euch durchzukämpfen und ein neues, lebenswertes Leben Euch aufzubauen. Grüßt Huschi recht herzlich und grüßt auch alle die lieben Verwandten und unsre Freunde. Und denkt manchmal an uns.  
Euer Vater Bernhard Nocht.“

Der Wortlaut und die Umstände des Briefes legen es nahe, dass es sich beim Freitod von Bernhard Nocht und seiner Frau nicht um eine vorrangig politische Tat handelte, die wegen der sich abzeichnenden Kriegsniederlage oder dem Ende der NS-Diktatur begangen wurde. Viel eher war es wohl neben der materiellen Not und einer sich verschlechternden Gesundheit die fehlende Hoffnung darauf, selbst noch einmal bessere Lebensumstände zu erleben.

## 5. Resümee: Wie umgehen mit dem Namen Bernhard Nocht?

Ausgangspunkt der vorangegangenen Überlegungen war die Frage nach der Benennung des Hamburger Leibniz-Instituts für Tropenmedizin nach Bernhard Nocht: Steht die Person Nocht für das Wirken des Instituts und dessen Ausrichtung? Ist die damit verbundene Ehrung der Person angemessen? Werden damit gegebenenfalls produktive Erinnerungsprozesse angestoßen?

Mittels des Konzepts des „Ehrregimes“ wurde der Blick auf die Person Nocht selbst wie auch auf die Kriterien gelenkt, nach denen die Entscheidung zur Benennung des Instituts für Tropen- und Schifffahrtsmedizin getroffen wurden. Dabei stachen zwei Fragen besonders hervor, die die Benennung aus dem Jahr 1942 heute in Frage stellen und diskutabel machen: Nochts Haltung zum kolonialistischen Rassismus und eine davon abgeleitete Praxis als Mediziner und Organisator der Tropenmedizin wie auch seine Einstellung zum Nationalsozialismus und sein politisches Agieren in den Jahren 1933 bis 1945. Beide Aspekte können allenfalls analytisch getrennt werden, in der Biografie Nochts waren sie lebensweltlich eng verknüpft.

Bernhard Nocht agierte als Arzt und als forschender Mediziner wie auch als Manager der öffentlichen Gesundheit und als Organisator der Tropenmedizin auf einer rassistischen Grundlage: In seinen verschiedenen Rollen war er überzeugt von der Differenz zwischen verschiedenen Rassen. Dabei schrieb er „weißen“ und „schwarzen“ Menschen eine unterschiedliche Wertigkeit zu und äußerte sich gegenüber Letzteren hoch paternalistisch. Als Hafendarzt und als Infektionsmediziner empfahl er beispielsweise mit Blick auf die Kolonialstadt Daressalam eine räumliche Trennung zwischen den unterschiedlichen „Rassen“, um Ansteckungen zu vermeiden. Als „Organisator der Tropenmedizin“ in Deutschland war er eine wichtige Stütze dieser auf einer kolonialistisch-rassistischen Perspektive beruhenden Disziplin.

Um diese Feststellung weiter einzuordnen, ist es wichtig, den zeitgenössischen Kontext mit hinzuzuziehen: Mit seinen Äußerungen und Taten bewegte sich Nocht auf dem Boden einer tief verwurzelten rassistischen Grundlegung der Medizin. Innerhalb dieses Spektrums einer rassistischen Medizin tat er sich allerdings weder wissenschaftlich-medizinisch noch kolonialpolitisch besonders hervor. Insbesondere trat er nicht für eine Radikalisierung ein, wie sie sich in den 1920er Jahren und insbesondere mit der Machtübernahme durch die

Nationalsozialisten beobachten lässt. Er war kein „Rassenbiologe im nationalsozialistischen Sinn“.<sup>140</sup> Er arbeitete, forschte und organisierte Wissenschaft in einem kolonialrassistisch geprägten Duktus und wehrte beispielsweise im Rahmen seiner Möglichkeiten als Emeritus Übernahmen des Instituts durch anders geprägte Wissenschaftler ab. Diese Aussage entschuldigt das Verhalten Nochts nicht, ordnet sie aber in das zeitgenössische Spektrum von Wissen und Verhalten ein.

Eine ähnlich ambivalente Rolle ist Nocht hinsichtlich des Kolonialrevisionismus zuzuschreiben: Der Direktor des Instituts für Tropen- und Schiffskrankheiten behielt die Rolle des professionellen Interessenvertreters auch nach dem Verlust der Kolonien bei. Als Vorsitzender der Tropenmedizinischen Gesellschaft verteidigte er beispielsweise die deutsche Kolonialpolitik vor 1918 gegen Vorwürfe von alliierter Seite. Als Repräsentant des deutschen Reiches in Kommissionen des Völkerbundes stand er als Person für die Forderung nach Restitution der Kolonien – und praktizierte zugleich eine wissenschaftliche und diplomatische Kooperation auf internationaler Ebene, die in der Zwischenkriegszeit Seltenheitswert hatte. Seine politische Haltung wie auch sein Agieren zeigte sich vor allem mit Blick auf den Kolonialrevisionismus. Als wichtiger Vertreter der deutschen Kolonialbewegung äußerte er sich für ein Wiedererrichten der deutschen Kolonien. Er steigerte sich dabei bis hin zur ausdrücklichen Forderung an die NS-Führung im Jahr 1940, die Wiedererlangung der Kolonien aktiv zu betreiben, die er anlässlich der Feier des vierzigsten Gründungsjubiläums des Instituts äußerte. Trotz einer gewissen Politisierung hinsichtlich des Kolonialrevisionismus bewegte sich Nocht im Spektrum der Kolonialbewegung nicht am extremen Rand. In den wenigen öffentlichen Äußerungen zur Kolonialpolitik argumentierte er vorrangig professionell, zielte weniger auf einen massiven Kolonialrevisionismus, sondern eher auf die Rettung des Rufes der deutschen Kolonialmedizin.

In seinem Tun als Mediziner und Arzt unterschied er sich deutlich von anderen Tropenmedizinern wie beispielsweise Robert Koch: Während sein akademischer Lehrer und späterer Konkurrent Robert Koch in den Kolonien Experimente an Menschen zur Bekämpfung der Schlafkrankheit durchführte, die im Reich nicht möglich gewesen wären, ist ein solches Verhalten bei Nocht nicht nachzuweisen. Den Weg zum „Menschenversuch“ ist er nicht gegangen. Das Institut selbst beteiligte sich während des Nationalsozialismus zunehmend in ethisch bedenklicher Weise an Menschenversuchen. Unter der Leitung von Nocht war das

---

<sup>140</sup> Vgl. Hedrich, Nocht, S. 327.

noch nicht gegeben: Die entsprechenden Versuche zur Malariabekämpfung, die vor allem Peter Mühlens in der psychiatrischen Klinik Langenhorn durchführte, waren grenzwertig, überschritten aber diese Schwelle nicht.

Bernhard Nocht war Zeit seines Lebens ein politisch denkender Mensch, der mit einigem Geschick auch im Sinne seiner Interessen und derer seiner Institution agierte. Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus war vor allem durch sein Lebensalter geprägt: Beim Antritt der Regierung Hitlers 1933 war Nocht 76 Jahre alt und hatte seinen aktiven Dienst als Direktor des Instituts wie auch als Universitätsprofessor bereits beendet. Bernhard Nocht war nicht Mitglied der NSDAP. Von den verschiedenen Vorfeld- und Begleitorganisationen gehörte er dem Reichskolonialbund an, der parteiunabhängig blieb, aber durchaus im Sinne der NSDAP und der Reichsführung agierte. Nocht nahm zahlreiche Ehrungen an und ließ sich von der NS-Führung lokal wie auch national als öffentliche Figur in den Dienst nehmen.

Ein Lob auf den Führer bei seiner öffentlichen Ansprache zum vierzigsten Jahrestag der Gründung des Tropeninstituts sticht ebenso heraus wie seine Unterschrift unter das Treuebekenntnis deutscher Professoren zu Hitler im Herbst 1933 – beide Loyalitätsbekundungen, so hat die Analyse gezeigt, stehen dafür, wie stark sich Nocht angepasst und opportunistisch verhalten hat. Sie lassen weniger darauf schließen, dass Nocht selbst starker Parteigänger des Nationalsozialismus war. Anders als viele seiner medizinischen und auch akademischen Berufskollegen „arbeitete“ er nicht „dem Führer entgegen“, er äußerte sich beispielsweise nicht antisemitisch und verschärfte auch nicht seine kolonialpolitische Positionierung im Sinne einer Gewinnung von Lebensraum im Osten.

Auch der Freitod, den seine Frau und er nach dem Kriegsende 1945 wählten, deutet nicht auf ein besonderes Verhältnis zum Nationalsozialismus hin. Ihm unterlag nicht politische Enttäuschung, sondern vor allem ein Überdruß an den Beschwerden der unmittelbaren Nachkriegstage. Damit unterscheidet sich diese Tat deutlich von der „letzten Schlacht der alten Kämpfer“, wie sie überzeugte Nationalsozialisten 1945 meinten schlagen zu müssen.<sup>141</sup> In der Summe lässt sich sagen, dass Nocht in seinen öffentlichen Funktionen ein vielleicht taktisches, aber durchaus offenes Verhältnis zum Nationalsozialismus pflegte, wenn er dessen Ehrungen entgegennahm und sich selbst öffentlich positiv zum Regime äußerte.

Darüber hinaus wies er in seinen politischen Überzeugungen und Interessen als bürgerlicher Nationalkonservativer eine große Schnittmenge zum Nationalsozialismus auf. Seine politische

---

<sup>141</sup> Vgl. *Wagner*, Schlacht.

Prägung, so legte es vor allem die Analyse von zwei öffentlichen Reden Nochts nahe, war tief verwurzelt in den Strukturen und Machtverhältnissen des Kaiserreichs. In diesen wuchs er auf, ging zur Schule und bewegte und entwickelte sich als Soldat und Marineangehöriger auch beruflich darin. In seinen wenigen öffentlichen politischen Aussagen zeigte sich ein stark verwurzelter Nationalismus wie auch eine starke Orientierung an Tradition und Autorität, die auch auf seine militärische Laufbahn verweist. Diese Prägung machte ihn für den Nationalsozialismus ebenso anschlussfähig wie es seine distanzierte Haltung zu den demokratischen Strukturen der Weimarer Republik erklärt. Diese kritisierte er öffentlich in patriotisch-nationalistisch gefärbten Äußerungen stark – freilich ohne sie vollständig abzulehnen.

Was bedeuten die vorab angestellten Überlegungen für eine Bewertung der Person Bernhard Nocht und – in Ableitung davon – vor allem für die Frage nach der Angemessenheit der Benennung des heutigen Leibniz-Instituts für Tropenmedizin nach dessen Gründer? Vorneweg gilt: Aus den historischen Überlegungen zur Biografie und zur Position Nochts lässt sich eine Antwort auf diese Frage nicht direkt ableiten. Bei NS- oder Kolonialprotagonisten, die unmittelbar Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben oder an Kriegs- oder Kolonialverbrechen unmittelbar beteiligt waren, verbietet sich eine Namensbenennung. Anders als beispielsweise bei Robert Koch, der unmittelbar als Mediziner und Forscher an Menschenversuchen mitwirkt, trifft das bei Bernhard Nocht nicht zu.<sup>142</sup>

Dennoch bleibt eine große Ambivalenz, die sich sowohl an der Person des Tropenmediziners direkt festmacht, vor allem aber an seiner Funktion als Repräsentant und mächtiger Akteur der Tropenmedizin: Das Fach selbst steht in seiner Geschichte ebenso für die Unterstützung einer machtmisbräuchlichen, ausbeuterischen und gewaltdurchsetzten Kolonialpolitik wie auch für medizinischen Fortschritt, der die Prävention und die Heilung von Tropenkrankheiten entscheidend befördert hat.

Ob der Name Bernhard Nocht beibehalten oder aufgegeben werden soll, bleibt aus der historischen Analyse heraus offen, zu ambivalent bleiben die Befunde zu Nocht und dessen Wirken. Letztlich ist es eine nicht wissenschaftlich ableitbare, sondern eine aus dem Institut und aus der wissenschaftlichen Disziplin zu treffende politische Entscheidung. Diese steht aber

---

<sup>142</sup> Zimmerer, Koch.

nicht für sich isoliert, sondern ist eingebettet in den Umgang mit der kolonialen Vergangenheit der Tropenmedizin.

Wie der Name „Nocht“ für das Institut wirkt, ist und wird in Zukunft wesentlich abhängig sein vom Umgang mit dieser Benennung: Ist der Name Bernhard Nocht in der Bezeichnung des führenden Tropeninstituts ein Anlass, die Kolonialvergangenheit zu vergegenwärtigen und Konsequenzen beispielsweise für aktuelle Kooperation daraus zu ziehen? In diesem Sinne bedeutete eine Löschung des Namens eher, die Chance zur Auseinandersetzung mit der Kolonialvergangenheit zu minimieren. Oder ist er eher Stein des Anstoßes und eine mindestens symbolische Perpetuierung des kolonialen Machtgefälles? Dann legte sich eine Tilgung des Namens in der Bezeichnung des Instituts nahe.

Darüber zu entscheiden wird wesentlich die Sache des Instituts, des Faches und der damit verbundenen Community sein. Heute hat sich die Disziplin der Tropenmedizin sowohl in ihrer Forschung wie auch zu einer Institution der internationalen Kooperation entwickelt, auch und vor allem mit afrikanischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Wie mit dem Namen Bernhard Nocht in all seiner Ambivalenz verfahren werden soll, ist vor allem auch mit diesen Partnerinnen und Partnern aus den ehemals kolonisierten Regionen abzustimmen.

# Anhang

## Archive

### Archiv des Bernhard-Nocht-Instituts für Tropenmedizin, Hamburg (ABNIT),

- 1–67, Kurzbiografie und Abschiedsbrief an seinen Sohn.
- 2–1.
- 2–2.
- 2–6.
- 2–8, Reiseberichte.
- 2–30.

### Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde (BA B),

Bestand R 4091, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Nr. 19919, Personalakte Bernhard Nocht (1936–1938).

### Staatsarchiv Hamburg (StA HH),

Bestand 131–4, Gesundheitsfürsorge, Private Krankenanstalten, 1929–1942, Nr. 1942 A IV/44, Umbenennung des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in „Bernhard-Nocht-Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten“, 1942.

Bestand 352–8/9, Bernhard-Nocht-Institut (für Schiffs- und Tropenkrankheiten) (1876–1995),

Nr. 4409, Personalien von Bernhard Nocht, Bd. 2.

Nr. 4412, Lebenslauf von Friedrich Fülleborn.

Nr. 4427, Mitarbeiter des Tropeninstituts (u. a. Martin Mayer) (1931–1956).

Bestand 361–5–II, Hochschulwesen II (1865–1981),

Nr. A i 6/14, Ordentliche Professur für Tropenmedizin (1923–1944).

Nr. W b 5, Aufrechterhaltung des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten (1919–1934).

Bestand 361–6–I, Hochschulwesen Doz. u. Personalakten (1841–2012), Nr. 0094, Personalakte Bernhard Nocht.

Bestand 364–5–I, Universität I (1919–1965), Nr. A 70.02, Bd. 1, Gemeinsame Kundgebungen der deutschen Hochschulen Bd. 1 (1919–1937).

## Verzeichnis der gedruckten Quellen und der Forschungsliteratur

*Alexopoulou, Maria*: Rasse/race, in: Löhr, Isabella/Reinecke, Christiane (Hrsg.), Inventar der Migrationsbegriffe, veröff.: 13.01.2023, URL: <http://www.migrationsbegriffe.de/rasse> (letzter Zugriff: 05.10.2024).

*Dies.*: Rassistisches Wissen in der Transformation der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 2024.

*Allert, Tilman*: Der deutsche Gruß. Geschichte einer unheilvollen Geste. Frankfurt/M. 2016.

*Arndt, Susan*: Rassismus begreifen. Vom Trümmerhaufen der Geschichte zu neuen Wegen, München 2021.

Aufzeichnung (vertraulich) über die Sitzung des Reichs-Gesundheitrates (Unterausschuß für Schlafkrankheit), vom 15. Juli 1911, Berlin Reichsdruckerei Nr. 2707.11.IV., 13f.

*Bajohr, Frank/O'Sullivan, Rachel*: Holocaust, Kolonialismus und NS-Imperialismus. Forschung im Schatten einer polemischen Debatte, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 70 (2022), 1, S. 191–202.

*Bösch, Frank/Wirsching, Andreas*: Einleitung, in: dies. (Hrsg.): *Hüter der Ordnung. Die Innenministerien in Bonn und Ost-Berlin nach dem Nationalsozialismus*, Göttingen 2018, S. 13–26.

*Burleigh, Michael/Wippermann, Wolfgang*: *The Racial State. Germany, 1933–1945*, Cambridge 1991.

*Conrad, Sebastian*: Rückkehr des Verdrängten? Die Erinnerung an den Kolonialismus in Deutschland 1919–2019, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (2019), 40–42, S. 28–33.

*Dehlfs, Sina/Yazdani, Kaveh*: Kritische Anmerkungen zum herrschenden „N-Wort“-Diskurs, in: *Merkur-Blog* vom 12.04.2024, URL: <https://www.merkur-zeitschrift.de/2024/04/12/kritische-anmerkungen-zum-herrschenden-n-wort-diskurs/> (letzter Zugriff: 22.10.2024).

*Deutscher Bundestag (Hrsg.)*: Experten mehrheitlich für Ersetzung des „Rasse“-Begriffs im Grundgesetz, URL: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2021/kw25-pa-recht-rasse-847538> (letzter Zugriff 22.10.2024).

*Eckart, Wolfgang U.*: *Medizin und Kolonialimperialismus. Deutschland 1884–1945*, Paderborn 1997.

*Eckart, Wolfgang U.*: Die Kolonie als Laboratorium. Schlafkrankheitsbekämpfung und Humanexperimente in den deutschen Kolonien Togo und Kamerun, in: Birgit Griesbeck u. a. (Hrsg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2009, S. 199–227

*Elias, Norbert*: *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 1990.

*Fischer, Hans*: Völkerkunde, in: Fischer, Holger/Huber, Ludwig/Krause, Eckart (Hrsg.): *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*. Die Hamburger Universität 1933–1945. Teil 2, Berlin/Hamburg 1991 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 3/2), S. 597.

*Fischer, Martin S. u. a.*: Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung, veröff.: September 2019, URL: <https://www.uni-jena.de/22120/jenaer-erklaerung> (letzter Zugriff: 05.10.2024).

*Geulen, Christian*: Geschichte des Rassismus, veröff.: 05.05.2023, URL: <https://www.bpb.de/themen/rassismus-diskriminierung/rassismus/520683/geschichte-des-rassismus/> (letzter Zugriff: 31.07.2024).

*Giles, Geoffrey*: *Students and National Socialism in Germany*, Princeton, NJ 1985.

*Grosse, Pascal*: *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850–1918*, Frankfurt/M. 2000.

*Grüttner, Michael*: *Talar und Hakenkreuz. Die Universitäten im Dritten Reich*, München 2024.

*Hedrich, Markus*: *Bernhard Nocht. Der Organisator der deutschen Kolonial- und Tropenmedizin. Eine Biographie*, Göttingen 2024 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der kolonialen Globalisierung, 3).

*Ders.*: Zwischen Spitzenforschung und kolonialem Erbe. 120 Jahre Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin, in: Krause, Eckart/Nicolaysen, Rainer/ Zimmermann, Gunnar B. (Hrsg.): *100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Band 4: Mathematik. Informatik. Naturwissenschaften. Medizin*. Göttingen, 2024, S. 783–828.

*Herbert, Ulrich*: Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Hirschfeld, Gerhard/Jersak, Tobias (Hrsg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselemente zwischen Mitwirkung und Distanz*, Frankfurt/M. 2004, S. 17–42.

*Hering, Rainer*: „... daß Sie im Gefühle eigener Schuld so reagieren möchten, wie ich es von Ihnen erhoffe“. Ein Briefwechsel über das „Dritte Reich“ zwischen den Tropenmedizinerinnen Erich Martini und Otto Hecht 1946/47, in: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 84 (1998), S. 185–224.

*Kemper, Claudia/Rentschler, Hannah*: *Handlungsspielräume und Verantwortlichkeiten der Handelskammer Hamburg während der NS-Zeit. Einordnungen und biografische Annäherungen*, Berlin 2023.

*Kershaw, Ian*: *Hitler. 1889–1936*. Aus dem Engl. von Jürgen Peter Krause und Jörg W. Rademacher, 2. Aufl., Stuttgart 1998.

- Leßau, Hanne/Steuer, Janosch*: „Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?“ Zur Unterscheidung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen, in: *Mittelweg* 36 (2014), 1, S. 30–51.
- Lilje, Frederick*: *The Abuse of Learning. The Failure of the German University*, New York 1948.
- Linne, Karsten*: *Deutschland jenseits des Äquators? Die NS-Kolonialplanungen für Afrika*, Berlin 2008.
- Mai, Christoph/Pfäfflin, Friedemann/van den Bussche, Hendrik*: Die Medizinische Fakultät und das Universitätskrankenhaus Eppendorf, in: Fischer, Holger/Huber, Ludwig/Krause, Eckart (Hrsg.): *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*. Die Hamburger Universität 1933–1945. Teil 3, Berlin/Hamburg 1991 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 3/3), S. 1303.
- Mannweiler, Erich*: *Geschichte des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg. 1900–1945*, Keltner-Weiler 1998 (Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg, N. F., 32).
- Mühlens, Peter/Weygand, Wilhelm/Kirschbaum, Walter*: Die Behandlung der Paralyse mit Malaria- und Rekurrenzfieber, in: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 67 (1920), S. 831–833.
- Mühlens, Peter/Kirschbaum, Walter*: Weitere parasitologische Betrachtungen bei künstlichen Malariainfektionen von Paralytikern, in: *Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene* 28 (1924), S. 131–144.
- Nationalsozialistischer Lehrerbund Deutschland-Sachsen* (Hrsg.): *Bekanntnis der Professoren an den Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*, Dresden 1934.
- Nocht, Bernhard*: Vergleichende Untersuchungen über verschiedene, zu Unterkleidern verwendete Stoffe, in: *Medical microbiology and immunology* 5 (1889), S. 73–97.
- Ders.*: Eingeborenenhygiene, in: Deutsche Tropenmedizinische Gesellschaft (Hrsg.): *Koloniale Gesundheitsführung in Afrika*. Verhandlungen der XI. Tagung der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft vom 3. – 5. Oktober 1940 in Hamburg, Leipzig 1941, S. 17–22.
- Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C.*: *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, 8. aktual. Aufl., München 2017.
- Pendas, Devin O./Roseman, Mark/Wetzell, Richard F. (Hg.)*, *Beyond the Racial State. Rethinking Nazi Germany*, Cambridge 2017.
- Plümecke, Tino*: *Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung des Menschen in den Lebenswissenschaften*, Bielefeld 2013.
- Raphael, Lutz*: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft. Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), 1, S. 5–40.
- Roth, Karl Heinz*: Von der Tropenheilkunde zur „Kolonialmedizin“, in: Ebbinghaus, Angelika/Kaupen-Haas, Heidrun/Roth, Karl Heinz (Hrsg.): *Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich*, Hamburg 1984, S. 123–130.
- Rothberg, Michael*: *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin 2021.
- Rybarczyk, Christoph*: Hafenaarzt Bernhard Nocht – ein Rassist?, in: *Hamburger Abendblatt* vom 24.1.2022, URL: <https://www.abendblatt.de/hamburg/article234385521/bernhard-nocht-bernhard-nocht-institut-hamburg-rassismus-kolonialgeschichte-nationalsozialismus.html> (letzter Zugriff: 19.05.2024).
- Sabisch, Katja*: Einleitung Sektion 8: Vernichten, in: Perthes, Nicolas u. a. (Hrsg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750–2000*, Frankfurt/M. 2008, S. 641–658.
- Scherschmidt*, Zur Behandlung der Schlafkrankheit mit Arsenophenylglycin, in: *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 37 (1911), S. 292–294.
- Speitkamp, Winfried*: *Ohrfeige, Duell und Ehrenmord. Eine Geschichte der Ehre*, Stuttgart 2010.
- Thießen, Malte*: *Immunisierte Gesellschaft. Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2017 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 225).
- Templin, David*: *Wissenschaftliche Untersuchung zur NS-Belastung von Straßennamen*. Abschlussbericht erstellt im Auftrag des Staatsarchivs Hamburg, veröff.: 30.11.2017, URL:

<https://www.hamburg.de/contentblob/13462796/1d4b36cbfb9adc7fca682e5662f5854d/data/templin-abschlussbericht-ns-belastete-strassennamen.pdf> (letzter Zugriff: 27.03.2024).

*Tode, Sven*: Forschen-Heilen-Lehren. 100 Jahre Hamburger Tropeninstitut, Hamburg 2000, [https://www.bnitm.de/fileadmin/media/Das\\_Institut/Ueber\\_uns/Bibliothek/Jahresberichte\\_und\\_Flyer/Sven\\_Tode\\_Forschen\\_Heilen\\_Lehren.pdf](https://www.bnitm.de/fileadmin/media/Das_Institut/Ueber_uns/Bibliothek/Jahresberichte_und_Flyer/Sven_Tode_Forschen_Heilen_Lehren.pdf) (letzter Zugriff: 30.09.2024).

*Van Laak, Dirk*: Imperiale Infrastruktur. Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960, Paderborn 2004.

*Ders.*: Rezension zu: Grosse, Pascal: Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850–1918. Frankfurt am Main 2000, in: *H-Soz-Kult* vom 06.03.2001, [www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-3146](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-3146) (letzter Zugriff: 05.10.2024).

*Vogel, Barbara*: Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1931 bis 1935, in: Fischer, Holger/Huber, Ludwig/Krause, Eckart (Hrsg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Teil 1, Berlin/Hamburg 1991 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 3/1), S. 3–83.

*Vogt, Ludgera*: Zur Logik der Ehre in der Gegenwartsgesellschaft. Differenzierung, Macht, Integration, Frankfurt/M. 1997.

*Von Reeken, Dietmar/Thießen, Malte*: Ehrregime. Perspektiven, Potenziale und Befunde eines Forschungskonzepts, in: dies. (Hrsg.): Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne, Göttingen 2016, S. 11–32.

*Wagner, Patrick*: Die letzte Schlacht der „alten Kämpfer“. Isolation, Vergemeinschaftung und Gewalt nationalsozialistischer Aktivisten in den letzten Kriegsmonaten 1945, in: *Mittelweg* 36 (2015), 4, S. 25–50.

*Weß, Ludger*: Tropenmedizin und Kolonialpolitik. Das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten 1918–1945, in: *1999* 7 (1992), 4, S. 38–61.

*Ders.*: Menschenversuche und Seuchenpolitik. Zwei unbekannte Kapitel aus der Geschichte der deutschen Tropenmedizin, in: *1999* 8 (1993), 2, S. 10–50.

*Wildt, Michael*: Was heißt: Singularität des Holocaust?, in: *Zeithistorische Forschungen* 19 (2022), 1, S. 128–147, URL: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2022/6022> (letzter Zugriff: 06.10.2024).

*Wirsching, Andreas*: Ohne Kompass, in: *FAZ* vom 22.04.2024, S. 6.

*Wulf, Stefan*: Das Hamburger Tropeninstitut 1919 bis 1945. Auswärtige Kulturpolitik und Kolonialrevisionismus nach Versailles, Berlin 1994 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 9).

*Zimmerer, Jürgen*: Robert Koch. Der berühmte Forscher und die Menschenexperimente, in: *Spiegel Geschichte* vom 27.05.2020, URL: [www.spiegel.de/geschichte/robert-koch-der-beruehmte-forscher-und-die-menschenexperimente-in-afrika-a-769a5772-5d02-4367-8de0-928320063b0a](http://www.spiegel.de/geschichte/robert-koch-der-beruehmte-forscher-und-die-menschenexperimente-in-afrika-a-769a5772-5d02-4367-8de0-928320063b0a) (letzter Zugriff: 13.05.2024).